

Silschede



*das Dorf
auf der Höhe*

Inhalt

| | |
|--|----|
| Silschede das Dorf auf der Höhe | 3 |
| Kriegs- und Ehrenmale in Silschede..... | 7 |
| Ein längst vergessener Verein - Der Krieger- und Landwehrverein Silschede, Asbeck, Berge | 22 |
| Die Weniger Mark: Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte unserer engeren Heimat | 31 |
| Die Werbefreiheit..... | 49 |
| Der Dreißigjährige Krieg und die Pestseuche..... | 51 |
| Konstanz Hueck zum Gedächtnis!..... | 61 |
| Der Kaltenhof..... | 65 |
| Winterhilfswerk Silschede..... | 68 |
| Der Vereinsring Silschede | 77 |

In diesem Heft sind Publikationen über Silschede zu den unterschiedlichsten Themen zusammengefasst. Hierbei handelt es sich zum Teil um sehr alte Aufsätze, die schon lange in Vergessenheit geraten sind. Die Verfasser dieser Aufsätze werden jeweils genannt. Soweit keine Nennung erfolgt sind diese Aufsätze von mir verfasst worden.

Gevelsberg-Silschede im April 2020

Bernhard Böskén

Silschede das Dorf auf der Höhe

(Amt Volmarstein-Ruhr, 1934)

Warst du schon einmal dort? Nein? Schade, dann hast du etwas versäumt. Nicht wahr, ihr aus den Tälern der Ennepe, der Ruhr und der Wupper, die ihr das Glück hattet, hier einige Wochen oder nur ein Paar Tage oder gar nur wenige Stunden zu weilen, ihr habt es verspürt: **Höhenluft macht frei!** Frei atmet die Brust und frei schweift der Blick immer neue Schönheiten entdeckend in dem wechselvollen Panorama.

Da steht wie ein „Lug ins Land“ der nadelspitze Turm der stimmungsvoll innen ausgestalteten neugotischen Kirche und erregt meilenweit die Aufmerksamkeit des Wanderers wie des Reisenden auf der Eisenbahn und im Kraftwagen.

Nur wenige Minuten entfernt liegt „am Hagen“ das andere Wahrzeichen von Silschede, das 1928 erbaute Ehrenmal. „Eigenartig“ wirst du vielleicht sagen. Weißt du auch warum? Nun, weil es so „arteigen“ ist: Die kantigen Steinquader der Heimat zum stilisierten Hünengrab zusammengefügt; schräg zur Seite die eisenbewehrten gigantischen Speere; weiter in den Vordergrund gerückt, zwei wuchtige steinerne Opferschalen; in der Spitze des als Thingstätte dienenden dreieckigen Vorplatzes, von Kletterrosen umrankt, einem Altar gleich, das alte Kriegerdenkmal im Schatten einer schöngewachsenen Eiche; im Hintergrund der Heldenhain mit den sinnbildlichen Bäumen der Trauer, aber auch der siegenden Hoffnung und der überwindenden Kraft. – Und zwischen diesen beiden Ausdrucksformen deutscher Seele ein so wunderschönes Stückchen deutschen Waldes, klein nur und doch ein Kleinod von unersetzbarem Wert.

Größere Waldbestände bedecken noch den Südrand und den Nordhang. Insbesondere die Tannenwaldungen am Schlebusch heißen den Spaziergänger Lungengymnastik zu treiben. Aber was für ein Schälchen ragt dort aus den Obstbäumen in der Talsenke hervor?

Das ist das Gut Steinhausen, wor vor 100 Jahren Konstanz Hueck wohnte, der als erfolgreicher Lebensretter selber den Tod im Ruhrstrom fand.

Hier am Schlebusch war es, wo der Holzbrenner vor 1000 Jahren die brennbaren schwarzen Steine entdeckte. Sieh, wie sich dort Mulde an Mulde reiht! Das sind die verfallenen Pütte und Pingen, die ältesten Zeugen des hiesigen Kohlenbergbaues, nunmehr verträumte Stätten unter Tannen und Buchen.

1829 erschloß Fritz Harkort dieses Reich des aufgestörten Berggeistes durch die erste über eine preußische Meile langen Eisenbahn des europäischen Kontinents. Heute dient das Bähnlein anderen Zwecken; der Bergbau ist in jüngster Zeit zum Erliegen gekommen.

Am Jahnplatz zweigt von der Schlebuscher Straße ein fester Weg ab in diese bisher fast abgeschlossene Welt. Bald geht es durch harzduftenden Tannenwald, bald an Viehweiden und langfurchigen Äckern vorbei. An der steilen Böschung im Lasterkotten grüßt uns majestätisch die echte Königskerze. Hier reicht der Blick bis zum Ardey „jenseits der Ruhr“. Im Blumental stoßen wir auf den Ruhr-Höhenweg und können nun in 20 Minuten an Haus Hover vorbei die Ruhrbrücke bei Wetter erreichen. Wer mehr Zeit hat, geht rechts über Grundschöttel nach Volmarstein oder links über Voßhöfen nach Wenger, um schließlich über Esborn-Albringhausen bei dem verträumt liegenden Erbhof auf der Gehrenbecke wieder in Silschede anzukommen, wenn er es nicht vorzieht, für den Rückweg die durch das romantische Elbschetal führende neue Bahn bis Albringhausen oder Asbeck zu benutzen, von wo ihn verschlungene Wald- und Feldweg an den Ausgangspunkt zurückbringen.

Ostwärts liegt die Bauerschaft Ellinghausen im schönen Wiesengrunde, rings von Hügeln umrahmt, hinter denen am Horizont die drei Aussichtstürme von Hagen erkennbar sind. Des Abends ist in dieser Richtung der Himmel bengalisch erleuchtet von der aufschießenden Glut der Hasper Hochöfen, während nordwärts tausend und abertausend Lichter aus dem Ruhrgebiet herüberblinken, aus dessen hastender Unruhe der Wochenendler, der Sommerfrischler und der Ruheständler seine Zuflucht nahm hier in den stillen Bergen zwischen Ruhr und Ennepe, in deren Mitte Silschede liegt.

Silschede hat eine eigene Bahnstation (Strecke Silschede – Schee – Wuppertal-Barmen) und ist auch von der Bahnstation Asbeck an der Bahnstrecke Schwelm – Witten gut zu erreichen. Außerdem besteht die Autobusverbindung nach Gevelsberg, Esborn-Wengern-Witten, sowie nach Volmarstein-Loh-Vogelsang und Loh-Wetter.

Ein Arzt ist im Ort. Zahlreiche gute Gaststätten für alle Ansprüche sorgen für leibliches Wohl und Unterhaltung aller Art.

Silschede „Das Dorf auf der Höhe“

von Fritz Trögler

Willst du mal in die Ferne sehen,
dann lass alles liegen und auch stehen
komm zum Höhendorf Silschede geschwind,
dein Blick geht ins Bergische über Asbeck und dem Susewind
Unsere Kirche steht wie ein Fanal,
sie schaut ins Ruhr und Ennepe Tal.
Das Keitmannshaus dort einmal stand,
wo man das „schwarze Gold“ auch fand.
Friedrich Harkort baute einst die Kohlenbahn,
von Zeche Trappe gings ins Hasper Tal.

In des Dorfes Mitte steht eine Linde,
sie wiegt sich still im Abendwinde.

Eichhörnchen flitzen um des Eichen Stamm,
Der Buntspecht hämmert nebenan, tam tam tam.

Kommt und macht doch mal bei uns eine Pause,
hier fühlt ihr euch immer wie zu Hause.
Hier weht immer ein frischer Wind,
besonders bei uns am Susewind !

Erna & Fritz (Keitmann) Trögler

Fritz Tröglers Lieblingslied: Das Dickebohnenlied!

Oh, wunderschöne Bohnenzeit mit Freuden ohnegleichen,
dein denke ich zu jeder Zeit, will mein Humor mir weichen.
Dich grüße ich, mein Leibgericht, ach Heimatstolz, wer kennt dich nicht?
Denn wo Westfalen wohnen, gibt`s leckere Dickebohnen.

Einst weilte ich am schönen Rhein, um etwas mich zu schonen,
da schärfte mir der Kellner ein: „Heut gibt es Dickebohnen“.
Doch bald verzog ich das Gesicht, die Dickebohnen schmeckten nicht.
Nur wo Westfalen wohnen, gibt`s leckere Dickebohnen.

Auch wollt ich einst nach Afrika, in meinen jungen Jahren.
Ein Freund von mir, der war schon da und hatte dies erfahren,
Ne, Fritz, schrieb er bald nach Haus, hier hältst du es nicht lange aus:
In diesen heißen Zonen gibt´s keine Dickebohnen.

In Bayern und im Sachsenland, auch wo die Schwaben wohnen,
man verzeihe ihren Unverstand, gibt´s keine Dickebohnen.
Ich sag´s den Leuten ins Gesicht: Ne Kinder, das versteh ich nicht!
Nur wo Westfalen wohnen, da schmecken Dickebohnen.

Du lieber Herrgott, habe Dank, für diese edle Gabe.
Und gib, dass ich ein Leben lang, noch reichlich davon habe.
Dann sing ich noch als alter Greis den Dickebohnen Ehr´und Preis!
Ja, selbst auch noch da droben, will ich die Bohnen loben!

Kriegs- und Ehrenmale in Silschede

Das erste Kriegerdenkmal in Silschede wurde 1891 im heutigen Kreuzungsbereich Schwelmer Strasse / Am Hagen errichtet. Das Denkmal hatte die Form eines Obelisk. An den Seitenwänden waren die Namen der Silscheder Gefallenen aus dem Krieg 1866 (Gustav Haumann) und des Krieges 1870/1871 (Friedrich Peter Göbel(+16.8.1870), Friedrich Hölken, Wilhelm Berges und Heinrich Hedtheier) angebracht.



Postkarte Gaststätte Hochstrate mit Kriegermal

Nachforschungen in den Verlustlisten dieser Kriege ergaben, dass es im Krieg 1866 einen weiteren Gefallenen gegeben hat, August Hiby aus Silschede.

Der Sockel des Obelisk blieb bis Anfang der 1960er Jahre stehen und wurde erst bei Bau des jetzigen Ehrenmales im Jahr 1962 entfernt. Im Stadtarchiv Gevelsberg befand sich ein Stein mit der Inschrift: „Seinen gefallenen Kameraden in dankbarer Erinnerung gewidmet vom Krieger- und Landwehrverein Silschede, Asbeck, Berge.“

Durch mehrere Umzüge des Stadtarchives sind sowohl der Stein als auch die nachstehend beschriebenen Erinnerungstücke verloren gegangen.



Die Gedenktafel des Krieger- und Landwehrvereins Silschede - Asbeck - Berge steht im Lager des Städtischen Bauhofes. Die Platte soll nach der Versetzung des Ehrenmales an dem neugestatteten Platz wieder angebracht werden.

Beim Abbruch des Sockels fand man eine Urne (Einkochglas mit verzinneten Deckel). Darin befanden sich ein Bild vom Kriegerdenkmal und u.a. Münzen.

Bereits am 18.10.1917 beschäftigte sich der Silschedeer Gemeinderat - aufgrund einer Anregung des damaligen Pfarrers Zimmermann – mit der Anlage eines Gedächtnishains für gefallene Krieger. Es wurde einstimmig beschlossen dieser Anregung zu folgen, nach geeigneten Grundstücken zu suchen und entsprechende Nachforschungen über die Gefallenen zu tätigen.



Auszug aus dem Protokollbuch der Gemeinde

Im Jahre 1928 beschlossen die Gemeinden Silschede und Asbeck ein Ehrenmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges zu errichten. Unter dem Vorsitz des Hauptlehrers Ewald Rumscheid wurde ein Arbeitsausschuss zur Errichtung des Ehrenmales gegründet.

Neben Rumscheid, der auch gleichzeitig Standesbeamter für Silschede und Asbeck war, gehörten dem Ausschuss die Herren K. Voß, Eckhoff, Hethey und Nölle an. 1928 rief der Arbeitsausschuss die Bevölkerung der Gemeinden Silschede, Asbeck und Berge auf für die Finanzierung des Vorhabens zu spenden.



Das neue Denkmal hatte die Form eines stilisierten Hünengrabes. Es wurde gegenüber dem alten Kriegerdenkmal errichtet.

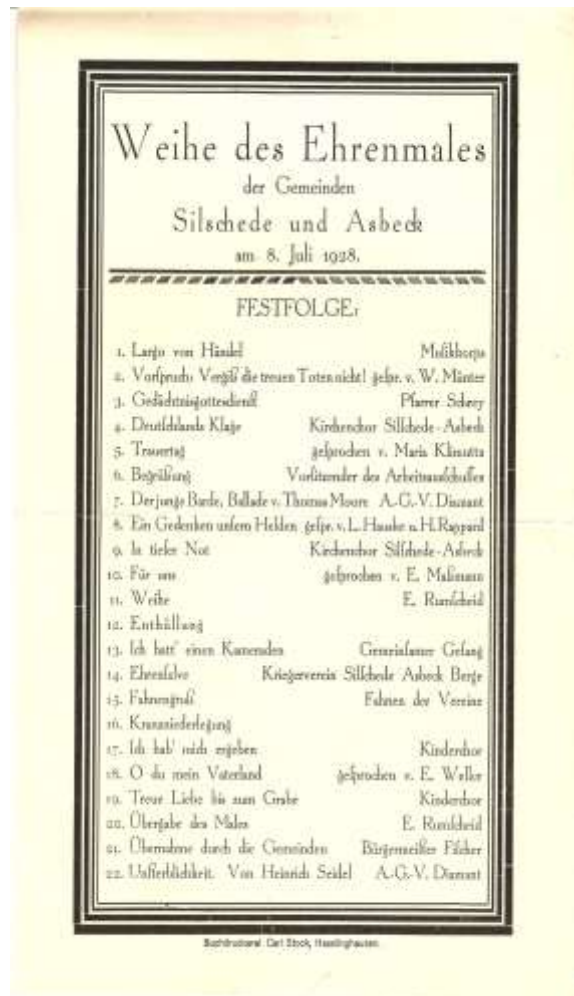
Zwischen den beiden Denkmälern wurde ein „Heldenhain“ gestaltet.

Es bestand aus roten Ruhrsandsteinblöcken, die aus einem Steinbruch bei Albringhausen stammten.

Der Erbauer, Architekt Strunk aus Dortmund, verwirklichte die Idee eines stilisierten Hünengrabes, das von zwei hochragenden Speeren mit schmiedeeisernen Spitzen flankiert wurde. Die Speere wurden aus alten Schiffsmasten gefertigt. Bildhauer Wiatowsky hatte das Mal modelliert und Bildhauer Leineweber, beide aus Dortmund, aufgebaut.

Am 8. Juli 1928 wurde der Heldenhain und das Ehrenmal eingeweiht. Die Programmfolge der Feierstunde umfasste 22 Punkte. Die Bevölkerung nahm in großer Anzahl teil.

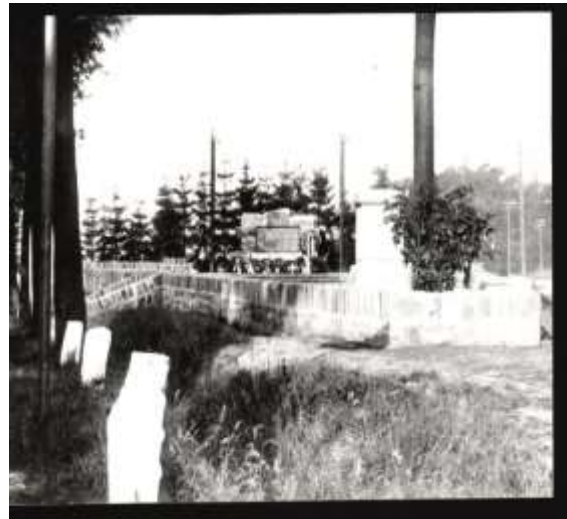
Mittig im Denkmal waren 4 Tafeln mit den Namen der 85 Gefallenen des 1. Weltkrieges angebracht. Darüber war im Stein eingemeißelt: „Ihren Heldensöhnen zum Gedächtnis die Gemeinden Silschede und Asbeck“.



Die Weihe nahm der Silscheder Hauptlehrer und Vorsitzender des Arbeitsausschusses Ewald Rumscheid vor. Er skizzierte den Sinn des Ehrenmales. Als Vorbild diente ein germanisches Hünnengrab. Dieses war zu beiden Seiten mit gewaltigen Eichen-sperren gesäumt. Davor standen zwei in Stein gehauene „Opferschalen“. Die anschließende Übergabe an die Gemeinden erfolgte mit einem Hoch auf das Vaterland und den Reichspräsidenten v. Hindenburg.



Beim Ausbau der B 234 (Schwelmer Strasse) in den Jahren 1960/1961 musste das Denkmal weichen. Das neue, heutige Ehrenmal fand etwas versetzt vom alten Standort einen neuen Platz. Die Platten mit den Namen der im 1. Weltkrieg gefallenen 85 Soldaten aus Silschede und Asbeck wurden zunächst auf dem Dachboden der alten Silscheder Schule (Am Brandteich) aufbewahrt. Die Gelvesberger Zeitung berichtet in einer Ausgabe von November 1962 vom Vorschlag des Silscheder Gemeindevertreters Fritz Große Oetringhaus, die Platten in der Kapelle auf dem Friedhof anzubringen. Dies ist aber nicht geschehen. Nach dem Abbruch der alten Silscheder Schule (zuletzt als Obdachlosenheim genutzt) im Jahre 1977 sind auch die Gedenktafeln verloren gegangen. Ihr Verbleib



ist trotz aller „Fahndungsarbeiten“ bis heute nicht geklärt.



Herrn Frank Scharwat aus Sprockhövel (Weuste, früher Silschede) ist es anhand von Fotos des Denkmals gelungen die 85 Namen zu entziffern:

Folgende Namen waren auf den Gedenktafeln eingraviert:

Wilhelm Ahrens, W. Birkenbusch, Heinz Bockholt, August Bolte, Fritz Böckmann, August Drucks, Gustav Bremer, Richard Figge, Rudolf Flüss, Paul Finke, R. Geitebrügge, Walter Grabe, August Gräfer, Fritz Gräfer, Fritz Hasenberg, Heinrich Hethey, F. Hillringhaus, E. Hochstrate, Adolf Howahr, Rudolf Howahr, Robert Hölker, W. Hünninghaus, Albert Ilberg, Karl Ilberg, Kornelius Ilberg, Christian Iske, Aug. Isenberg, Fr. Jesinghaus, Dietrich Juilfs, Fritz Kalthoff, Jul. Kalthoff, Fritz Kalthoff, Aug. Kathagen, Fritz Kathagen, Karl Kathagen, Karl Kemper, Fritz Kickuth, Gust. Kienstedt, H. Knipschild, Albert Kranz, R. Kraushaar, Julius Kruse, Wilhelm Krüner, Ad. Kunstmann, Hugo

Menniger, Heinr. Michel, Fr. Mühlinghaus, Otto Müller, Paul Neuhaus, H. Oesterling, Rud. Ostholt, Otto Otte, Fritz Rau, Robert Rauch, Theophil Reck, Alb. Reichert, Fritz Reschop, Karl Reschop, Paul Ring, Ernst Rudolph, Karl Rüping, Karl H. Rüping, A. Sirrenberg, Fr. Sirrenberg, E. Sichelschmidt, H. Sichelschmidt, Ab. Schleheck, Josef Scholz, Alb. Schöler, Aug. Schöler, Fritz Steinbach, Emil Thiemann, Fr. W. Thiemann, Hugo Vollmann, H. Vollmershaus, O. Vollmershaus, Paul Voss, Gustav Voss, Herm. Weller, Friedr. Wenke, Fritz Wieser, H. Wiggershaus, W. Wiggershaus, Alb. Wunderlich, P. Zwickalowski(?).



Die ev. Kirchengemeinde Silschede ehrte die verstorbenen Soldaten mit einer großen Holztafel, auf der die Namen der Gefallenen eingraviert sind. Diese Holztafel befindet sich heute im 1. Obergeschoß des Turmes der Siltscheder Kirche.

Obwohl man davon ausgehen kann, dass der Hauptlehrer und Standesbeamte Rumscheid sehr ordentlich die Namen der Gefallenen ermittelt hat, ergibt sich nach heutigen Erkenntnissen eine höhere Anzahl (105) Kriegsgefallene. Die Nachforschungen hierzu wurden in den Meldeakten der Gemeinde Silschede (auch für Asbeck zuständig), in den Kirchenbüchern der ev. Kirchengemeinde Silschede und durch Internetnachforschungen in den Verlustlisten des 1. Weltkrieges durchgeführt. Eine Vollständigkeit kann jedoch auch heute nicht garantiert werden. Teilweise wurden Soldaten mit dem Einzug in den Wehrdienst in der Heimatgemeinde abgemeldet und tauchen damit auch nicht mehr in den Meldeakten auf.

Da das Melderegister der Gemeinde Silschede in den letzten Kriegstagen des 2. Weltkrieges verbrannt ist, kann man die Veränderungen nicht mehr nachvollziehen. Auch die Kirchenbücher weisen Lücken auf. Hier sind nur ev. Gemeindeangehörige aufgelistet. Teilweise fehlen hier auch Personen, die in anderen Ortschaften geboren wurden. Nach

der Kriegschronik der evangelischen Kirchengemeinde Silschede sind im 2. Weltkrieg aus der Gemeinde insgesamt 57 Menschen gestorben (s. Auflistung).

Eine Auflistung der 105 Gefallenen der Gemeinden Silschede und Asbeck aus dem 1. Weltkrieg findet sich im Anhang.

Am 01. Mai 1933 wurde der Heldenhain in „Hindenburghain“ umbenannt und eine „Hitlereiche“ gepflanzt.

In den Jahren nach der Errichtung des Ehrenmales fanden jährlich Heldengedenkfeiern statt. Aktenkundig sind solche Feiern aus den Jahren 1937 und 1938.

Festfolge Heldengedenkfeier 1937:

- | | |
|--|------------------|
| 1. Ernste Musik | Musikgruppe Emde |
| 2. Den Toten zum Gruß | |
| 3. Landsturmmanns Abschied | Ilberg |
| 4. Soldatenabschied v. Neumann | M.G.V. Diamant |
| 5. Langemark | Feldmann |
| 6. Wofür die Helden sterben | Hillringhaus |
| 7. Sanctus v. Schubert | M.G.V. Diamant |
| 8. Wir senken die Fahnen – Ansprache - | Rumscheid |
| 9. Fahnen senken; Ich hatte einen Kameraden | Musikgruppe |
| 10. Fahnen hoch | |
| 11. Von Vaterland u. Freiheit v.E.M. Arndt | Neuhaus |
| 12. Das Wunder | Gräfer |
| 13. Aufbruch | Nieland |
| 14. Ansprache; Sieg Heil dem Führer | Kemper |
| 15. Deutschland über alles | |
| 16. Die Fahne hoch | |
| 17. Deutschland stirbt nicht | Hasenberg |
| 18. Marsch | Musikgruppe |

Von der Gedenkfeier 1938 ist aktenkundig, dass diese unter Mitwirkung des M.G.V. Diamant und der Musikgruppe Ibing am 13.3.1938 stattfand.

Anfang der 1960er Jahre geschlossen die Gemeinden Silschede und Asbeck ein neues Mahnmal zu errichten.

Das jetzige Denkmal (mahnen-der Finger) trägt die Inschrift „Meidet den Hass, suchet den Frieden“.

Das Denkmal wurde von dem Düsseldorfer Künstler Meinardus entworfen und ebenfalls aus Sandstein gefertigt, der aus dem Steinbruch bei Albringhausen stammt. Die Silscheder und Asbecker waren damals nicht so recht begeistert von dem „mahnenden Finger“ und verglichen ihn mit dem „Drohfinger Fidel Castros“. Bildhauer Meinardus war jedoch anderer Ansicht: „Das Mahnmal ist zeitgerecht“.



Mahnmal 1962

Zum Volkstrauertag 1962 sollte das neue Mahnmal eingeweiht werden. Das Mahnmal war pünktlich zur Feier fertiggestellt, jedoch die Anlage rundherum war nicht fertig geworden. Deshalb wurde die Gedenkfeier in die Kirche verlegt. Die Einweihung erfolgte dann ein Jahr später.

Ab 1970 gab es lange Zeit keine Gedenkfeier zum Volkstrauertag am Mahnmal. Auf Initiative des Silscheder Vereinsrings fand am 18. November 1979 erstmals wieder eine Gedenkfeier statt.

Als im Herbst 1982 die heutige Eichholzstrasse sowie die neue Strasse Am Hagen gebaut wurden und auch die Kreuzung Am Hagen/B234 erneut eine Umgestaltung erfuhr, stand wieder das Denkmal im Wege. Es wurde dann einige Meter zurückversetzt. Um das Denkmal herum schuf die Stadt Gevelsberg eine neue Grünanlage. Hier fand am 13. November 1983 die erste Feier am Volkstrauertag statt, die Gedenkrede hielt Bürgermeister Helmut vom Schemm. Seit dem finden jährlich

am Volkstrauertag Gedenkfeiern am Mahnmal statt. Die Organisation erfolgt durch den Silscheder Vereinsring.

Die Silscheder und Asbecker hoffen, dass ihr Denkmal nicht noch einmal seinen Standort wechseln muss. Bedauert wird auch das Fehlen einer Auflistung der Kriegsoffer.

Kriegstote Silschede 1. Weltkrieg 1914 bis 1919

Quelle Standesamtkten Gemeinde Silschede / Stadtarchiv Gevelsberg

Verlustlisten 1. Weltkrieg (Internet) VL

Kirchenbücher ev. Kirchengemeinde Silschede / Auswertung Bernd Schumacher 2006

| Ewo | Todes- | Nachname | Vorname | Al- | Vater | Mutter | Beruf |
|---------|------------|-------------|-------------------|-----|------------------------------------|-----------------------------------|--------------------------------|
| Kirche | datum | | | ter | Dienstgrad | Einheit | Todesort |
| 1915//5 | 14.08.1914 | Birkenbusch | Wilhelm | 23 | Konrad Hermann Birkenbusch | Maria Elisabeth Simhäuser | Schmied in Silschede |
| 22 | | | | | Gefreiter | 16.Comp. Res.Inf.Reg. 99 | bei Diesbach |
| 1915/4 | 26.08.1914 | Wiggershaus | Friedrich Wilhelm | | Friedrich Wilhelm Wiggershaus | Maria Lensmann | |
| 21 | | | | 23 | Musketier | 2.Oberst Els Inf.Reg. 171 | Raon I Etappe Frankreich |
| 1914/27 | 03.09.1914 | Thiemann | Emil | | Wilhelm Thiemann | Wilhelmine Lusebrink | |
| kE | | | | | | | |
| 1915/11 | 04.09.1914 | Otte | Otto | 28 | Karl Otte | Alwine Scharloh | Bergmann in Silschede |
| 26 | | | | | Reservist | 3.Comp. Res.Inf.Reg. 57 | Fort Boussois in Belgien |
| 1915/7 | 27.09.1914 | Wieser | Friedrich | 20 | Ernst Wieser | Ida Kleinbeck | Bergpraktikant Silschede |
| 23 | | | | | Freiwilliger | 4.Comp. Inf.Reg.56 | Lazarett zu Coeln a.Rh. |
| 1914/30 | 16.10.1914 | Kiemstedt | Gustav | | Friedrich Louis Gotthard Kiemstedt | Ida Weckelmann | |
| kE | | | | | | | |
| 1914/31 | 21.11.1914 | Kalthoff | Friedrich Peter | | Peter Kalthoff | Karoline Vogelsang gen. Buschmann | |
| kE | | | | | | | |
| 1915/26 | 26.11.1914 | Kircheis | Albert Hermann | 24 | Wilhelm Hermann Kircheis | Laura Funke | Fuhrknecht zu Silschede |
| 30 | | | | | Musketier | Ers.Bat. 1 Inf.Reg. 19 | Woel |
| 1916/45 | 17.01.1915 | Gräfer | Fritz | 32 | August Gräfer | Wilhelmine Kampmann | Bergmann in Silschede |
| 36/18 | | | | | Wehrmann | 2.Comp. Landsturm Inf.bat. 4 | russ. Gefangenschaft |
| 1915/8 | 24.01.1915 | Reschop | Karl | 27 | Friedrich Adolf Reschop | Lina Böving | Bäcker Silschede |
| 24 | | | | | Reservist | 2.Comp. Ers.Inf.Reg. 18 | Lazarett zu Lowitz |
| 1915/9 | 29.01.1915 | Böckmann | Friedrich | 23 | Richard Böckmann | Adelheid Fichtel | Modelltischler |
| 25 | | | | | Musketier | 2.Comp. Ermländ. Inf.Reg.151 | Lazarett Harpokrates Magdeburg |
| 1915/19 | 04.02.1915 | Katthagen | August | 39 | August Katthagen | Helene Hiby | Bergmann in Silschede |
| 27 | | | | | | 4.Comp. Res.Inf.Reg. 17 | Massiges in Belgien |

| Ewo | Todes- | Nachname | Vorname | Al- | Vater | Mutter | Beruf |
|---------|------------|--------------|---------------------|-----|-----------------------------|----------------------------------|------------------------------|
| Kirche | datum | | | ter | Dienstgrad | Einheit | Todesort |
| 1917/37 | 27.02.1915 | Rostalski | August Wilhelm | 23 | Karl Rostalski | Marie Mrozinska | Magazinarbeiter in Silschede |
| 26 | | | | | | | Karpathen |
| 1915/18 | 17.04.1915 | Engbert | Karl Josef | | Karl Engbert | Sophie Funk | |
| kE | | | | | | | |
| 1915/23 | 11.05.1915 | Wenke | Friedrich Constanz | 37 | Constanz Wenke | Karoline Uehlendahl | Keine Angaben |
| 28 | | | | | Gefreiter Landwehr | 7.Comp. D. 2.Ers.Bat Inf.Reg.136 | Schlacht bei Arras |
| 1915/24 | 20.05.1915 | Schöler | Karl Albert | 21 | Peter Karl Schöler | Anna Thielmann | Bergschüler Silschede |
| 29 | | | | | Pionier | 2.Feldcomp. Pionierbat. 15 | Gefecht bei Ypern |
| 1915/34 | 13.06.1915 | Knippschild | Hermann August | 23 | | Anna Knippschild | Schmied von Silschede |
| 34 | | | | | Gefreiter | 9.Comp. Inf.Reg. 83 | Sieniawa |
| 1915/27 | 12.07.1915 | Rauch | August Robert | 25 | Karl Rauch | Maria Hartmann | Maschinenwärter Silschede |
| 31 | | | | | Landsturm Rekrut | 3.Comp. Brig.Ers. Bat. 86 | Priesterwald |
| 1915/35 | 22.07.1915 | Reck | Theophil | 30 | Romuald Rzezniczek | Beate Furek | Bergmann in Silschede |
| 35 | | | | | | Ers.Res. 3.Comp. Inf.Reg. 335 | Gefecht zu Krampa |
| 1915/32 | 27.07.1915 | Katthagen | Fritz | 18 | Karl Katthagen | Wilhelmine Leveringhaus | Schmied von Silschede |
| 32 | | | | | Jäger | 2.Comp. Jägerfeldbat. 14 | Gefecht am Lingekopf |
| 1915/33 | 25.07.1915 | Krüner | Wilhelm | 31 | Friedrich Krüner | Mathilde Schölling | Arbeiter zu Silschede |
| 33 | | | | | | Ers.Res. 3.Comp. InfReg.61 | Maluny |
| 1916/3 | 08.09.1915 | Steinbach | Friedrich Wilhelm | 20 | Julius Steinbach | Laura Kaiser | Schloßarbeiter zu Asbeck |
| 3/16 | | | | | Musketier | 7.Comp. Inf.Reg. 173 | Argonner Wald |
| 1915/46 | 22.09.1915 | Tummerscheit | Paul | 23 | Ferdinand Tummerscheit | Minna Kallinkaf | Asbeck |
| 39 | | | | | Musketier | 4.Comp. Res.Inf.Reg. 59 | Poduschki / Kurland |
| 1915/39 | 25.09.1915 | Ostholt | Rudolf Gustav | 23 | Rudolf Ostholt | Ida Holtschmidt | Bergmann in Silschede |
| 37 | | | | | Gefreiter | 5.Comp. Inf.Reg. 171 | Wileyka |
| 1915/43 | 27.09.1915 | Michel | Heinrich | 38 | Heinrich Michel | Elisabeth König | Lehrer zu Silschede |
| 38 | | | | | Gefreiter | 2.Comp. Res.Inf.Reg. 68 | Ripont |
| 1915/38 | 02.10.1915 | Iske | Christian | 40 | Christian Iske | Friederike Schwarz | Holzarbeiter zu Asbeck |
| 36 | | | | | Fahrer | Feldlazarett 1 50. Inf.Div. | St. Marel |
| 1917/2 | 08.10.1915 | Orf | Wilhelm Ernst Georg | 30 | Kaspar Orf | Sabine Steube | Erdarbeiter zu Silschede |
| 2/17 | | | | | | | Courcelette |
| 1916/7 | 16.10.1915 | Heydrich | Karl Gustav | 26 | Hermann Heydrich | Auguste Körber | Bergmann in Silschede |
| 6/16 | | | | | Ersatzreservist | 4.Comp. Res.Inf.Reg. 15 | Hohenzollernwald Champagne |
| 1915/47 | 01.11.1915 | Geitebrügge | Peter Robert | 20 | Friedrich Peter Geitebrügge | Mathilde Windgasse | Dreher zu Silschede |
| 40 | | | | | Jäger | 1.Comp Res.Jägerbat. 20 | Semikowze |
| 1916/2 | 03.11.1915 | Kranz | Gustav | 19 | Albert Kranz | Laura Miße | Bergmann zu Asbeck |

| Ewo | Todes- | Nachname | Vorname | Al- | Vater | Mutter | Beruf |
|---------|------------|-------------|------------------------|-----|-------------------------|---------------------------------|-----------------------------------|
| Kirche | datum | | | ter | Dienstgrad | Einheit | Todesort |
| 2/16 | | | | | Jäger | 3.Comp. Res.Jägerbat. 20 | Simikowce |
| 1916/14 | 22.02.1916 | Jesinghaus | Friedrich | 24 | Friedrich Jesinghaus | Maria Anna Knipping | Former in Silschede |
| 11 | | | | | Unteroffizier d. Res. | 7.Comp. Res.Inf.Reg. 199 | bei Fricourt und Höhe 110 Frankr. |
| 1916/21 | 25.03.1916 | Gräfer | August | 27 | August Gräfer | Wilhelmine Kampmann | Bergmann in Silschede |
| 14 | | | | | Res. Tambour | 2.Comp. Inf.Reg. 57 | 1 km westl. Beaumord |
| 1918/14 | 05.05.1916 | Vollmerhaus | Otto | 20 | Gustav Vollmerhaus | Martha Kißlich | Asbeck |
| 10 | | | | | Pionier | Ersatzbat. 30 | Feldlazarett Ognolles Frankr. |
| 1916/22 | 29.06.1916 | Bremer | Gustav Heinrich | 40 | Wilhelm Bremer | Alwine Neveling | Bergmann in Silschede |
| 15 | | | | | Gefreiter | 2.Comp. Pionierreg.35 | Feldlazarett 153 Soly-Ost |
| 1916/24 | 03.07.1916 | Mühlinghaus | Fritz | 20 | Karl Mühlinghaus | Mathilde Völker | Bergmann in Silschede |
| 16 | | | | | Musketier | 4.Comp Ers.bat.d. Jwf.Reg.137 | bei Styr und Stochod |
| 1916/30 | 03.07.1916 | Ilberg | Kornelius | 21 | Karl Friedrich Ilberg | Lina Winkelmann | Bergmann in Silschede |
| 21 | | | | | Musketier | 7.Comp. Lothringer Jwf.Reg. 173 | Argonner Wald |
| 1916/28 | 29.07.1916 | Rau | Friedrich | 25 | Friedrich Rau | Rosa Hethey | Bergschreiner in Silschede |
| 20 | | | | | Musketier | 8.Comp. Danziger Jwf.Reg. 128 | bei Moucourt |
| 1916/33 | 05.08.1916 | Ahrens | Wilhelm | 26 | Friedrich Ahrens | Wilhelmine Wienhold | Bergmann in Silschede |
| 24 | | | | | Gefreiter d. Res. | Maschinengew.Comp. JwfReg56 | vor Verdun |
| 1916/29 | 20.08.1916 | Lang | Karl | | Johann Baptist Lang | Barbara Schmidt | |
| k.E. | | | | | | | |
| 1916/40 | 30.08.1916 | Kistner | Georg Michael | 24 | Nikolaus Kistner | Anna Dammbauer | Bergmann in Silschede |
| 31 | | | | | Musketier | 2.Comp. Metzter InfReg. 98 | vor Verdun |
| 1916/31 | 03.09.1916 | Rüping | Karl Friedrich Wilhelm | 32 | Karl Friedrich Rüping | Emilie Holtschmidt | Bergmann in Silschede |
| 22 | | | | | Ersatzreservist | 8.Comp. Res.Jwf.Reg. 217 | Szelwibe bei Kowel Russland |
| 1917/8 | 13.09.1916 | Plonnt | Georg | 38 | Georg Plonnt | Anna Jurath | Bergmann in Silschede |
| 6/17 | | | | | | | Kowel |
| 1917/4 | 25.09.1916 | Znikalonski | Rudolf | 27 | August Znikalonski | Pauline Goll | Bergmann in Silschede |
| 3/17 | | | | | | | Schlacht an der Somme |
| 1916/35 | 12.10.1916 | Kathagen | Karl | 39 | August Kathagen | Helene Hiby | Bergmann in Silschede |
| 26 | | | | | Unteroffizier | 5.Garde Minenwerfer Comp. | Feldlazarett 2 Staden Flandern |
| 1917/7 | 21.12.1916 | Bolte | August | 32 | August Bolte | Lina Löhken | Bergmann in Silschede |
| 5/17 | | | | | | | vor Verdun |
| 1917/15 | 09.01.1917 | Kemper | Karl Gustav | 34 | Heinrich Wilhelm Kemper | Caroline Scharloh | Bergmann in Silschede |
| 12/17 | | | | | | | Smotraz |
| 1917/41 | 25.01.1917 | Hölker | Robert | 38 | August Hölker | Alwine Uehlendahl | Colonialwarenhändler Silschede |
| 29 | | | | | | | franz. Gefangenschaft |

| Ewo | Todes- | Nachname | Vorname | Al- | Vater | Mutter | Beruf |
|---------|------------|--------------|------------------------|-----|--------------------------------|-------------------------------|------------------------------|
| Kirche | datum | | | ter | Dienstgrad | Einheit | Todesort |
| 1917/18 | 14.02.1917 | Isenberg | Friedrich August | 25 | Fritz Isenberg | Adele Kalthoff | Maschinenschlosser Silschede |
| 14 | | | | | | | Argonner Wald |
| 1917/29 | 15.03.1917 | Indenhoek | Albert Hermann | | Heinrich Jakob Indenhoek | Anna Maria Katharine Trappe | |
| k.E. | | | | | | | |
| 1917/26 | 20.03.1917 | Hochstrate | Ernst | 26 | Karl Hochstrate | Mathilde Fischer | Maschinenschlosser Silschede |
| 18 | | | | | | | Fort de la Pompella |
| 1917/34 | 09.04.1917 | Wienand | Hugo | 21 | Friedrich Wilhelm Wienand | Emilie Trögler | Metzger in Silschede |
| 24 | | | | | | | Narotsch-See |
| 1917/24 | 18.04.1917 | Wupper | Walter | | Wilhelm Wupper | Mathilde Dahlmann | |
| k.E. | | | | | | | |
| 1917/30 | 24.04.1917 | Weidgenannt | Georg | | Hermann Weidgenannt | Christine Klein | |
| k.E. | | | | | | | |
| 1917/33 | 31.05.1917 | Hethey | Heinrich Karl | 23 | Richard Hethey | Karoline Wilhelmine Schlabach | Bergmann zu Asbeck |
| 23 | | | | | | | Lazarett zu Marburg |
| 1917/31 | 20.09.1916 | Finke | Paul | 20 | Albert Finke | Ida Schmidt | Heizer in Silschede |
| 21 | | | | | | | Korytnica |
| 1917/43 | 06.10.1917 | Traudte | Walter | 25 | Reinhold Traudte | Klara Cremer | Lehrer zu Silschede |
| 31 | | | | | | | Chemin des dames |
| 1918/13 | 23.10.1917 | Hillringhaus | Fritz | | August Hillringhaus | Marie Grebe | |
| k.E. | | | | | | | |
| 1917/45 | 25.12.1917 | Vollmann | Hugo | 21 | Wilhelm Vollmann | Mathilde Külpmann | Hilfsarbeiter in Silschede |
| 33 | | | | | | | Zonnebecke |
| 1918/15 | 12.04.1918 | Figge | Richard | 23 | Christian Figge | Ida Kickuth | Schuhmacher zu Silschede |
| 11 | | | | | | | Wulbergen |
| 1918/45 | 08.05.1918 | Wiggershaus | Karl Heinrich | 24 | Carl Heinrich Wiggershaus | Alwine Regine Kemper | Schlosser zu Silschede |
| 33 | | | | | | | Dramoeter |
| 1918/20 | 13.05.1918 | Rudolph | Ernst | 21 | Friedrich Adolf August Rudolph | Ida Heiermann | Bergmann in Silschede |
| 16 | | | | | | | Feldlazarett Foscani |
| 1918/18 | 30.05.1918 | Kraushaar | Robert | 24 | Wilhelm Kraushaar | Minna Hetheier | Schloßschmied zu Silschede |
| 14 | | | | | | | Feldlazarett Beaufort |
| 1918/19 | 05.06.1918 | Ilberg | Albert Leberecht | 20 | Karl Ilberg | Julie Wenke | Schlosser zu Silschede |
| 15 | | | | | | | Beaumont |
| 1918/24 | 10.06.1918 | Kalthoff | Friedrich Karl August | 20 | Karl Kalthoff | Mathilde Ellinghaus | Handlungsgehilfe zu Asbeck |
| 18 | | | | | | | Feldlazarett 58 Frankreich |
| 1918/46 | 12.06.1918 | Rüping | Karl Heinrich Adelbert | 26 | Karl Rüping | Laura Elfriede Haskenkamp | Silschede |
| 34 | | | | | | | Feskamps |

| Ewo | Todes- | Nachname | Vorname | Al- | Vater | Mutter | Beruf |
|----------|------------|------------------|------------------------------|-----|------------------------|------------------------------------|------------------------------|
| Kirche | datum | | | ter | Dienstgrad | Einheit | Todesort |
| 1918/22 | 06.07.1918 | Keese | August Heinrich Konrad | | Konrad Keese | Luise Gruppe | |
| k.E. | | | | | | | |
| 1918/25 | 23.07.1918 | Güttler | Heinrich | 31 | Hermann Güttler | Auguste Bär | Arbeiter zu Asbeck |
| 19 | | | | | | | Combres-Höhe |
| 1918/28 | 15.08.1918 | Schleheck | Abraham | 26 | Abraham Schle- heck | Julie Wunderlich | Bergmann zu Asbeck |
| 22 | | | | | | | Atteche Ferme |
| 1919/9 | 08.10.1918 | Oesterling | Heinrich | 26 | Kaspar Oesterling | Amalie Böckmann | Bergmann in Silschede |
| 31a | | | | | | | Medeach Ferme |
| 1919/16 | 23.10.1918 | Ring | Paul | | Robert Ring | Karoline Eckey | |
| k.E. | | | | | | | |
| VL | 30.10.1917 | Bockholt | Heinz | | | | Friedhof Silschede |
| VL | 15.09.1918 | Drucks | August Adolf | 18 | | | |
| | | | | | Minenheizer | 4.Komp.Minenabt. | i.F. Krankheit in Cuxhaven |
| VL | 01.08.1916 | Bremer | Gustav | | | | |
| Duplikat | | | | | Pionier | Pionierreg. 35 2. Komp. | Feldlazarett |
| VL | 12.07.1918 | Flüss | Rudolf | | | | |
| | | | | | Unteroffizier | | |
| VL | 20.06.1917 | Finke | Paul | 21 | | | |
| VL | 11.08.1917 | Grabe | Walter | | | | |
| | | | | | | | Gefangenschaft |
| VL | 23.12.1916 | Hasenberg | Fritz | | | | |
| 1917/39 | 05.09.1917 | Howahr | Adolf | | Adolf Howahr | Alwine Lisette Ilberg | |
| VL | | | | | | 11.Komp. | vermißt |
| VL | 08.12.1914 | Howahr | Rudolf | 37 | | | |
| | | | | | Musketier | | vermißt |
| 1918/05 | 19.02.1918 | Hünnin- ghaus | Walter Pe- ter | | Peter Hünninghaus | Elfriede Paula Laura Schnittler | |
| VL | | | | | | | |
| 1918/38 | 15.11.1918 | Ilberg | Karl Walter | | Karl Friedrich Ilberg | Anna Maria Rödel- born | |
| VL | | | | | Offizier Stellv. | 3. Bat. 9. Komp. | |
| 1915/16 | 01.05.1915 | Juilfs | Diedrich | 18 | Johann Dirks Juilfs | Ettje Dirks Seemann | * 10.9.1897 Stikelkamperfehn |
| | | | | | | | Ahnenforschung |
| VL | 28.07.1917 | Kalthoff | Julius | | | | |
| | | | | | Feldwebel | | |
| 1915/32 | 27.07.1915 | Katthagen | Fritz | | Karl Katthagen | Wilhelmine Levrin- ghaus | |
| VL | | | | | | | |

| Ewo | Todes- | Nachname | Vorname | Al- | Vater | Mutter | Beruf |
|---------|------------|--------------------|----------------------|-----|----------------|-------------------|---------------------------|
| Kirche | datum | | | ter | Dienstgrad | Einheit | Todesort |
| VL | 26.01.1915 | Kickuth | Fritz | | | | * hidinghausen vermißt |
| VL | 05.10.1918 | Kruse | Julius | | | | * Volmarstein |
| VL | 13.08.1915 | Kunstmann | Adolf | | Unterroffizier | | |
| VL | 19.06.1917 | Menniger | Hugo | | Feldwebel | | |
| VL | 09.06.1915 | Müller | Otto | | | | |
| VL | 03.08.1915 | Neuhaus | Paul | | | | |
| VL | 24.11.1914 | Reichert | Albert | | Musketier | | * Hagen |
| VL | 06.01.1917 | Reschop | Fritz | | Feldwebel | | |
| VL | 29.06.1917 | Sirrenberg | August | | | | * Haßlinghausen |
| VL | 25.07.1918 | Sirrenberg | Friedrich | | | | * Haßlinghausen |
| VL | 30.10.1916 | Si- chelschmidt | Emil | | | | |
| VL | 05.02.1917 | Si- chelschmidt | Heinrich | | | | |
| 1915/28 | 08.07.1915 | Scholz | Josef Franz | | Franz Scholz | Lucie Neugebauer | |
| VL | | | | | | | |
| VL | 12.01.1918 | Schöler | August | | | | Asbeck vermißt |
| 1918/40 | 23.11.1918 | Thiemann | Friedrich Wilhelm | | Peter Thiemann | Luise Middelhauve | |
| VL | | | | | | | |
| VL | 02.03.1916 | Vollmers- haus | Hugo | | | | vermißt |
| VL | 26.02.1915 | Voß | Paul | | Freiwilliger | 9. Komp. | |
| | | Voß | Gustav | | | | kein Nachweiß möglich |
| VL | 18.08.1916 | Weller | Hermann | | | | |
| VL | 24.12.1914 | Wunderlich | Albert | | | | Asbeck |

| Ewo | Todes- | Nachname | Vorname | Al- | Vater | Mutter | Beruf |
|--------|------------|------------|---------|-----|--------------|--------------------|---------------------------------|
| Kirche | datum | | | ter | Dienstgrad | Einheit | Todesort |
| | | | | | Wehrmann | | |
| | 17.05.1915 | von Söhnen | Kurt | 23 | Fahnenjunker | 1.Gardereg. Zu Fuß | i.F. Krankheit Spandau Lazarett |

Ein längst vergessener Verein - Der Krieger- und Landwehrverein Silschede, Asbeck, Berge

Wer heute den Vereinsnamen liest, kommt schnell zu der Ansicht, dass es sich hierbei um eine militärische oder paramilitärische Vereinigung gehandelt habe muss. Dies ist mitnichten der Fall. Es handelt sich bei dem Krieger- und Landwehrverein um eine Vereinigung ehemaliger Kriegsteilnehmer, die gefallenen Kriegern durch finanzielle Unterstützung eine anständige Beerdigung zukommen lassen wollten. Natürlich auch mit militärischen Ehrenbezeichnungen für die Verstorbenen.

Die Entstehung der Krieger- und Landwehrvereine spiegelt eine steigende nationale und patriotische Begeisterung der Bevölkerung nach den Befreiungskriegen wieder.

Mit dem Sieg im Deutsch-Französischen Krieg 1870/1871 schlugen die Wogen der vaterländischen Begeisterung immer höher. Die drei gewonnenen Kriege zwischen 1864 und 1871 zeigten den Zeitgenossen eindrucksvoll – wie vordergründig – dass ein kompromissloser Militäreinsatz nicht anderes als eine erfolgreiche Politik mit anderen Mitteln sei.

1864 der dänische Krieg mit dem Gewinn der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg.

1866 der sogenannte Deutsche Krieg: Preußen gewinnt Deutschland fast bis zur Mainlinie und drängt Österreich endgültig aus Deutschland hinaus.

1870/71 Preußen/Deutschland besiegt Frankreich, Reichsgründung mit dem preußischen König als Deutschen Kaiser.

Die Folge der militärischen Erfolge eine gewisse Militarisierung der deutschen Gesellschaft. Die positive Antwort auf die Standardfrage:

"Ham´se jedient?"

macht nun erst den vollwertigen Mann aus.

Für die Menschen in der Grafschaft Mark und im Herzogtum Westfalen, das bis 1802 unter der Herrschaft der Kölner Erzbischöfe und Kurfürsten des HI. Römischen Reiches Deutscher Nation standen, bedeutete die Militarisierung der Gesellschaft eine Umkehr der Werte.

In den Jahrhunderten davor galten Soldaten nicht viel, Rekrutierungen glichen eher Sklavenjagden und der Durchzug von Truppen hinterließ in der Regel verarmtes Land.

Mit der Herrschaft Preußens, ab 1815, über die kurkölnischen Territorien, änderte sich erst in Jahrzehnten allmählich das Bewusstsein der Bevölkerung.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeichneten Vaterlandsliebe, die Treue zum König sowie der Wille, jederzeit mit der Waffe in der Hand auf Befehl von oben anzutreten, den „richtigen“ Preußen und Deutschen aus.

Auf diesem Nährboden wuchs auch der Krieger- und Landwehrverein Silschede, Asbeck, Berge.

Die Gründung erfolgte am 12.10.1873 in der Gaststätte Specht am Neuenlande (ehemals Bauernhof Stratmann, heute Sprockhövel). Vorsitzender und vermutlich auch Gründungsinitiator wurde der Silscheder Lehrer Wilhelm Rüping. Der Silscheder Gemeindeverordnete Constanz Thielmann stand ihm als stellvertretender Vorsitzender zur Seite. August Eickelberg führte als Rendant die Kassengeschäfte und Wilhelm Clermont wurde als Schriftführer gewählt. Peter Thielmann, Friedrich Fichtel, Peter Buschmann, Friedrich Heiermann und David Hedtstück komplettierten den Vorstand als Beisitzer.

Der Silscheder Gemeindevorsteher Friedrich Kalthoff bestätigte die Gründung, an der 41 Männer beteiligt waren, amtlich am gleichen Tag. Eine offizielle Zulassung und Genehmigung erfolgte dann am 26.2.1874 durch den Amtmann Lohmann (im Namen des Oberpräsidiums Münster).

Einen Einblick in Wesen und Organisation des Vereins bekommt man beim Studium des „Statuts des Krieger- und Landwehr- Vereins in den Gemeinden Silschede, Asbeck und Berge“, also der Satzung:

§ 1 Der Zweck des Vereins ist:

1. In Liebe und Treue zum obersten Kriegsherrn und zum Vaterland den kameradschaftlichen Geist auch im bürgerlichen Leben zu pflegen,
2. Den durch den Tod abgerufenen Mitgliedern mittelst Geleits und Beihilfe zu den Beerdigungskosten ein würdiges Begräbniß zu gewähren,
3. Den hilfsbedürftigen Vereinsmitgliedern und ihren Angehörigen Unterstützung zu leisten.

§ 2

Wirklich Mitglieder können alle Einwohner werden, welche bei einem deutschen Truppentheile des Landheeres oder der Marine seine Dienstpflicht genügt, keine entehrenden Strafen erlitten hat und in den Gemeinden Silschede, Asbeck und Berge wohnen.

Zu Ehrenmitgliedern können auch Leute aufgenommen werden, welche nicht Soldat gewesen sind. Am Vereinsvermögen haben sie keinen Anspruch. Ausgeschlossen bleibt jeder, welcher unter der Wirkung von Ehrenstrafen steht und sich eines entehrenden bürgerlichen Vergehens schuldig gemacht hat.

§ 3

Wirklich Mitglieder haben sich zur Aufnahme beim Vorstände persönlich oder schriftlich durch ein Vorstandsmitglied zu melden, und verpflichtet sich dadurch auf die bestehenden Satzungen. Falls sich der Vorstand für die Annahme des Angemeldeten entscheidet, wird der Name desselben bei der nächsten Zusammenkunft dem Verein bekannt gemacht, erfolgen seitens des Vereins keine Einwände gegen die Aufnahme, so erfolgt die Aufnahme durch Aufnahme in das Grundbuch. – Ehrenmitglieder werden vom Vorstände der Generalversammlung zur Aufnahme vorgeschlagen, und bedarf es zur deren Aufnahme der Stimmenmehrheit. – Über die Mitglieder des Vereins wird ein Verzeichnis angelegt, aus dem die Militärverhältnisse mitgemachter Schlachten und Feldzüge, erworbene Orden und Ehrenzeichen, Tag des Eintritts in den Verein und des Austritts aus demselben ersichtlich sind.

§4

Sollte nach Ansicht eines oder mehrerer Mitglieder sich ein Kamerad unwürdig zeigen dem Verein ferner anzugehören, so kann beim Vorstände auf dessen Ausschließung angetragen werden. Erkennt derselbe einen solchen Antrag für begründet, so hat er den Betreffenden zum Austritt zu bestimmen. Meldet dieser binnen eines Monats seinen freiwilligen Austritt nicht, so hat der Vorstand den Antrag einer Generalversammlung vorzulegen.

§ 5

Wirkliche Mitglieder, welche aus dem Vereinsbezirke scheiden, können im Verein bleiben, sofern sie ihren Beitrag entrichten. Sie verlieren aber die Mitgliedschaft, sobald sie dieselbe in einem anderen Kriegerverein erworben haben.

§ 6

Wenn ein Mitglied mit Zahlung seines fälligen Beitrags einen Monat im Rückstande bleibt, so erhält es vom Rendanten die erste Zahlungsaufforderung. Erfolgt im II. Quartal nicht, so wird der Name des Säumigen dem Verein in der Generalversammlung bekannt gemacht. Wenn es ein Jahr mit dem Beitrag rückständig bleibt, wird es als ausgeschieden betrachtet.

§ 7

Jedes wirkliche Mitglied zahlt einen jährlichen Beitrag von einem Thaler und bei seiner Aufnahme ein Eintrittsgeld von 10 Silbergroschen. Der jährliche Beitrag kann, wenn es die Vereinsbedürfnisse nothwendig machen, durch die Generalversammlung bis auf 2 Thaler erhöht werden. Die Beiträge müssen praenumerando in 4 Raten vierteljährlich gezahlt werden. Ehrenmitglieder zahlen denselben Beitrag, sind aber von dem Eintrittsgeld frei.

§ 8

Wenn ein im Vereinsbezirk gegenwärtig Wohnender, nach § 2 zum Eintritt in den Verein berechtigter Kamerad binnen einem Jahre nach der Stiftung dem Verein nicht beitrifft, so muss derselbe bei seiner Aufnahme die Beiträge vom Tage der Gründung an nachbezahlen.

§ 9

Die Angelegenheiten des Vereins werden durch die Generalversammlung und durch den Vorstand geleitet.

§ 10

Die Generalversammlung wird vom Vorstand berufen, sowie die Tagesordnung von demselben festgesetzt. Die Generalversammlung muss unter Beifügung der Tagesordnung durch Ankündigung in der **Hagener Zeitung** mindestens 2 Tage vorher den Mitgliedern gekannt gemacht werden. Auf Antrag von wenigstens 15 Mitgliedern muss der Vorstand binnen 14 Tagen eine Generalversammlung berufen. – Bei allen Beschlüssen der Generalversammlung und des Vorstandes, mit Ausnahme derjenigen über die der Statutenveränderung, entscheidet Stimmmehrheit. Stimmgleichheit ist gleich Ablehnung des vorliegenden Antrags. – Ehrenmitglieder haben das Recht den Generalversammlungen beizuwohnen, haben aber kein Stimmrecht.

§ 11

Im Juli jedes Jahres findet eine Jahreshauptversammlung statt, welche über folgende Angelegenheiten zu entscheiden hat:

1. Wahl des Vorstandes, welche durch Stimmzettel geschieht.
2. Anträge des Vorstandes und einzelner Mitglieder.
3. Abänderung der Statuten, wozu jedoch 2/3 Mehrheit der Anwesenden nothwendig ist.
4. Wahl des Vereinslokals.

§ 12

Der Vorstand leitet den Verein, hat die Beschlüsse der Generalversammlung auszuführen und über alle Vereinsangelegenheiten zu entscheiden, welche nicht dem Beschlusse der Generalversammlung vorbehalten sind. Insbesondere hat derselbe

1. Das Interesse des Vereins nach Innen und Außen zu verwahren.
2. Generalversammlungen zu berufen.
3. Einmalige Ausgaben bis zu 15 Thalern zu beschließen.
4. An die mit ihrem Beitrage säumigen Mitglieder auf Antrag des Rendanten eine zweite Zahlungsaufforderung zugehen zulassen.
5. Mitglieder von der Zahlung des Beitrags für ein Quartal zu entbinden.
6. Über die Geschäftsordnung für die Vorstandssitzungen und die Generalversammlung zu bestimmen.

Der Vorstand wird vom Vorsitzenden berufen und ist beschlussfähig, wenn 7 Mitglieder anwesend sind. Eine zweite Einladung macht die Sitzung immer beschlussfähig. Der Vorstand muss auf Antrag von 3 Vorstandsmitgliedern binnen 8 Tagen vom Vorsitzenden berufen werden. Der Vorstand besteht aus 10 folgenden Mitgliedern:

1. Dem Vorsitzenden, welcher die Generalversammlung, die Zusammenkünfte und die Vorstandssitzungen leitet und alle Vereinsangelegenheiten regelt und beaufsichtigt.
2. Dem stellvertretenden Vorsitzenden.
3. Dem Rendanten, welcher die Beiträge einzieht, die Rechnungen nach Anweisung und Genehmigung des Vorstandes auszahlt, und die Kassembücher zu führen hat.
4. Dem Schriftführer, welcher die schriftlichen Arbeiten des Vereins zu besorgen und die Akten aufzubewahren aht. Drselbe kann auch dem Vorsitzenden seine Geschäfte übertragen.

5. Sechs Beisitzern, welche die Vorgenannten nöthigenfalls unterstützen und in Verhinderungsfällen nach Wahl des Vorstands vertreten.

§ 13

Der Vorstand wird von der Generalversammlung auf 2 Jahre gewählt. Kein Mitglied darf das Amt, welches ihm übertragen wird, ablehnen, es sei denn das es in den letzten 2 Jahren dem Vorstande angehört habe.

§ 14

Beim Tode eines Mitgliedes wird an die Hinterbliebene zur Bestreitung der Beerdigungskosten vorläufig eine Unterstützung von 10 Thalern gezahlt. Nach Maßgabe des vorhandenen Kassenbestands kann dieser Minimalatz erhöht, können Unterstützungen in Krankheitsfällen und außergewöhnlichen Fällen, bei Einberufung etc. gewährt werden.

§ 15

Über die Unterstützung hilfsbedürftiger Kameraden oder deren Angehörigen entscheidet der Vorstand, nachdem er sich von der Notwendigkeit überzeugt hat, ohne jedoch zur Unterstützung verpflichtet zu sein.

§ 16

Jedes Mitglied ist verpflichtet, einem hingeschiedenen Kameraden das letzte Ehrengelicht zu geben; etwaige Verhinderungsgründe müssen dem Vorstande auf Ersuchen angegeben werden.

§ 17

Für jedes öffentliche Auftreten des Vereins sind von dem Vorstande die Chargierten zu wählen, welche das Kommando nach Maßgabe des Vorstands führen.

§ 18

Jährlich am 18. August findet zur Erinnerung an die siegreiche Schlacht bei Gravelotte [Frankreich] eine Festfeier statt.

§ 19

Über alle Sitzungen hat der Schriftführer Protokoll zu führen und diese bei der folgenden Sitzung bestätigen zu lassen.

§ 20

Der Vorstand muss alle zum Besten des Vereins vorkommenden Arbeiten verrichten, kann aber die baren Auslagen für Reisekosten, Inserate etc. in Angelegenheiten des Vereins anrechnen. Dem Rendanten sind jedoch 2 Prozent von den laufenden Einnahmen für seine Mühewaltung zu vergüten.

§ 21

Jährlich bis zum 15. Juli legt der Rendant die von dem Vorstand revidierte Rechnung ab, welche nebst den Belegen einer Commission von 3 Revisoren vorgelegt wird. Demnächst wird die Decharge von dem Vorstand erteilt.

§ 22

Wenn jemand in den Versammlungen zu sprechen wünscht, so muss er dies durch Aufstehen dem Vorsitzenden kundgeben. Das Wort wird nach der Reihenfolge der Anmeldungen erteilt. Verletzt ein Mitglied die parlamentarische Ordnung, so kann demselben vom Vorsitzenden das Wort entzogen werden. Der Vorsitzende kann die Versammlung vertagen, wenn er es im Interesse der Beratungen für wünschenswert erachtet.

§ 23

Das Vermögen des Vereins bleibt alleiniges Eigentum; ausgeschiedene Mitglieder haben keine Ansprüche an dasselbe. Bei etwaiger Auflösung des Vereins soll das Vermögen zu einem patriotischen Zweck verwendet werde, über den die Generalversammlung zu bestimmen hat.

§ 24

Der Verein kann nicht aufgelöst werden, so lange 6 Mitglieder für den Fortbestand desselben sich erklären.

§ 25

Zusätze zu dem vorliegenden Statut und Abänderungen desselben können nur von der Generalversammlung beschlossen werden und erlangen durch Genehmigung der zuständigen Behörde erst ihre Gültigkeit.

§ 26

Nach erfolgter Genehmigung dieses Statuts durch die Behörde wird dasselbe durch den Druck vervielfältigt. Es erhält sodann jedes Vereinsmitglied ein Exemplar gegen Zahlung von 2 Silbergroschen und tritt sofort in Kraft.

Silschede, den 12. October 1873

W. Rüping, Vorsitzender

A. Eickelberg, Rendant

P. Thielmann, stellv. Vorsitzender

Fried. Fichtel, Beisitzer

Pet. Buschmann, Beisitzer

Fried. Heiermann, Beisitzer

Wilh. Clermont, Schriftführer

David Hedtstück, Beisitzer

| | | |
|--------------------|--------------------|-------------------|
| August Fichtel | Fr. Berghaus | Eduard Wender |
| Fr. Figge | Hr. Weinäcker | G. Höft |
| T. Suppenbach | Wilh. Sengstmann | Friedrich Ulmcke |
| F. Nowak | C. Heiermann | Fried. Berenbruch |
| F. Hölkeskamp | Corn. Heiermann | Leo Scharwat |
| W. Hünninghaus | Pet. Böckmann | P. Hasenberg |
| A. Specht | C. Geitebrügge | Hofmann |
| Julius Lange | Karl Böwing | Fried. Külpmann |
| August Hölkeskamp | Karl Schida | Fried. Schultz |
| Fried. Langenbruch | C. Külpmann | Carl Höft |
| W. Dieckmann | Friedrich Schimmel | |

Über die Aktivitäten des Krieger- und Landwehrvereins Silschede, Asbeck und Berge gibt es nur sehr wenige erhaltene Informationen.

Ein herausragendes Ereignis im Vereinsleben fand am 6. August 1893 statt. Vor der Gaststätte Hochstrate wurde das erste Kriegerdenkmal Silschesdes errichtet. Mit diesem Denkmal, in Form eines Obelisken, wurde den Gefallenen in den Befreiungskriegen gedacht.

Am 4.8.1900 wird von einem Krieger- und Volksfest berichtet, das in einem Festzelt an der Iserbecke stattfand. Ein Jahr später, am 22.7.1901 fand ein solches Fest am Waldschlößchen statt.

Am 19.10.1913 pflanzte der Krieger- und Landwehrverein feierlich eine Eiche vor der Silscheder Kirche. Die Eiche erhielt den Namen „Friedenseiche“.

Es kann davon ausgegangen werden, dass der Verein auch an der am 9.1.1919 stattgefundenen Feier zur Begrüßung der heimgekehrten Krieger teilgenommen hat. Gleiches gilt für die am 18.4.1920 stattgefundenene Feier für heimgekehrte Kriegsgefangene.

Nach der Machtergreifung durch die NSDAD wurden die Kriegervereine aufgelöst.



Datum und Ort der Aufnahme unbekannt



Aufnahme von 1890 vor dem Saalbau am Büffel

Die Weniger Mark: Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte unserer engeren Heimat

(Karl Schwerter 1924)

Der nachstehende Aufsatz ist ein Auszug aus dem oben genannten Werk von Karl Schwerter und beschäftigt sich hauptsächlich mit der Weniger Mark aus Silscheder Sicht.

1. Übersicht über das Gebiet der Weniger Mark 1755

Die Weniger Mark umfasste das ganze Gebiet der Gemeinden Wengern und Esborn, den größten Teil von Silschede, den alten Lehnshof Hünninghausen in der Gemeinde Hiddinghausen, den nördlichen und nordwestlichen Teil der Gemeinde Grundschöttel und fünf Kotten aus der Gemeinde Volmarstein.

Es waren in ihr berechtigt:

- Der Landesherr
- Die frei-adeligen Rittersitze Dönhof und Hove (Wengern) und Schlebusch (Silschede)
- Der Pastor zu Wengern
- 58 Bauernhöfe
- 46 Erbkotten
- Die Kirche zu Wengern
- Der Küster zu Wengern
- Die evangelisch-lutherische Kirche zu Wetter.

Die 58 Bauernhöfe und 46 Erbkotten verteilen sich auf die Bauernschaften wie folgt:

| <u>Bauernschaft</u> | davon | | davon | |
|---------------------|-----------|-----------|-----------|-----------|
| | Höfe | Krongüter | Erbkotten | Krongüter |
| Wengern | 15 | 1 | 21 | 2 |
| Esborn | 25 | 1 | 13 | - |
| Silschede | 11 | - | 3 | - |
| Hiddinghausen | 1 | - | - | - |
| Grundschtötel | 6 | - | 4 | - |
| Volmarstein | - | - | 5 | - |

Von den markberechtigten Eigentümern gehörten

| | <u>Rittersitze</u> | <u>Bauernhöfe</u> | <u>Erbkotten</u> |
|------------------------------|--------------------|-------------------|------------------|
| Selbstständigen Bauern und | | | |
| Erbköttern | - | 46 | 24 |
| Landesherrn | - | 2 | 2 |
| von Schwachenberg auf Hove | 2 | 5 | 5 |
| v Romberg aus Brünninghausen | 1 | 2 | 6 |
| Kirchengemeinde Wengern | - | 3 | 8 |
| Kirchengemeinde Wetter | - | - | 1 |

Nicht markberechtigt waren die „Markkötter“ und „Einwohner“. Die Markkotten waren Eigentum der Weniger Mark. Im Jahre 1769 gab es deren 12, und zwar jeweils 5 in den Bauernschaften Eversberger (Esborn) und Silschede, 2 in Wengern (Wengern).

2. Westfälische Gemeinschaftsmarken und Markgenossenschaften

Bei den Gemeinschaftsmarken handelte es sich um Reste des alten „Volkslandes“. Dies war in alt-germanischer Zeit herrenloses Land, auf dem jeder weiden, holzen, roden, jagen oder fischen durfte.

Dieses von einzelnen Ansiedlungen unbebaut liegende Land, das von den Ackerfluren der Einzelhöfe durchsetzt oder umsäumt war, kam als gemeine Mark später zwecks geregelter Ausbeutung in die Verwaltung der Markgenossenschaften, einer rein wirtschaftlichen Körperschaft mit eigener Verfassung.

Bis zum Ausgang des 9. Jahrhunderts gab es keine Markgenossen-

Schaften. Die Nutzung des alten Freilandes war jedermann möglich, also völlig frei und unregelt.

Zwei Umstände waren es, unter deren Druck sich die Bildung ordentlicher Markgenossenschaften vollzog:

- Das gesteigerte Wachstum der Bevölkerung im 10. und 11. Jahrhundert, das eine Schonung des gemeinsamen Grundvermögens erforderte, um wirtschaftlichen Schaden abzuwenden
- Das Eindringen weltlicher und geistlicher Grundherrschaften in die alten Volksrechte und Volksbesitzungen. Ihre Übergriffe gegen einzelne Volksgenossen und gegen die Gesamtheit veranlassten einen dauernden und engen Zusammenschluss in einer festgefügtten Körperschaft.

Die meisten sächsisch-westfälischen Markgenossenschaften dürften in der Zeit von 850 bis 1000 entstanden sein. [Die Markenrollen oder Weistümer (Regelungen der Markgenossenschaften haben zwischen 1250 und 1650 ihr stärkstes Aufkommen]. Die Markgenossenschaft nahm alle Rechte am gemeinsamen Boden für sich allein in Anspruch. Sie hielten regelmäßige Zusammenkünfte der Genossen ab, ernannten Holzrichter und Geschworene, die die Mark zu verwalten hatten.

Die Markgenossenschaften setzten sich aus den Besitzern der nutzungsberechtigten Sattelgüter (Rittersitze) und Bauernhöfe zusammen. Ihre Anteile richteten sich ursprünglich nach der Größe des Besitzes und dem wirtschaftlichen Bedürfnis. Traten neu gegründete Hofstellen hinzu, so hatte der neue Ansiedler erst dann Anteil an der Mark, wenn ihm durch einen besonderen Aufnahmevertrag die Zulassung zu den Marknutzungen gewährleistet war.

Erst später löste sich das Markrecht des einzelnen vom wirtschaftlichen Bedürfnis seines Anwesens und volles Genossenrecht stand nachher allen zu, die sich im selbstständigen Besitz eines oder mehrerer Anteile befanden, die man Scharen nannte.

Das Wort Schar bezeichnet einen Teil des Markgutes, der abgerntet oder zur Weide und Mast benutzt werden durfte. Allmählich verengte sich der Begriff Schar zum Begriff eines Anteils an der gemeinsamen Eichelmast und bedeutete eine Anzahl Schweine, die der Markgenosse zur Mast in die gemeine Mark eintreiben durfte. Das konnte nur dann geschehen, wenn genügend scharbare Mast vorhanden war, wenn es also genügend Eicheln und Bucheckern gab.

Ursprünglich hatte die Markgenossenschaft das Recht, sich nach selbst gegebenen Gesetzen selbst zu regieren; sie regelten alle wirtschaftlichen Angelegenheiten und rechtlichen Verhältnisse nach eigenen Grundsätzen. Irgendein Zusammenhang mit der landesherrlichen, öffentlichen Verfassung bestand zunächst nicht.

Seit dem 14. Jahrhundert jedoch versuchten die Landesherren ihre Hoheitsrechte nach jeder Richtung hin geltend zu machen und die Nutzungsbefugnisse an der Mark, die ihr aufgrund eines vielfach umfangreicheren Grundbesitzes zustanden, zu erweitern.

In seiner Eigenschaft als Schutzherr und oberster Richter sah man im Landesherrn das Haupt der Markgenossenschaft, das Anrecht hatte auf besondere Ehren und Ehrengeschenke.

In der Weniger Mark gebührten ihm oder seinem Vertreter bei der Leitung des Markgerichtes der höchste Stuhl, der weiteste Becher und die schönste Schüssel.

3. Das Weistum der Weniger Mark

Die Rechte der an der Weniger Mark beteiligten Genossen waren in der plattdeutsch geschriebenen Markenrolle verzeichnet.

Über die Zeit ihrer Entstehung gibt es keine genauen Angaben. In Schriftstücken aus dem 18. Jahrhundert wird sie als uralte bezeichnet.

Die Originale blieben bislang verschollen. Es gibt eine unbeglaubigte Abschrift, die weder Datum noch Jahreszahl trägt. Sie ist eine Abschrift einer vom Kurfürstliche-Brandenburgischen Richter Bernhard Kaspar Reiner mann, der von 1675 bis 1715 in Wetter beamtet war, beglaubigten Abschrift.

Am 13. Januar 1650 hat Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst das Weistum der Weniger Mark als zu Recht bestehend anerkannt und den Beteiligten feierlich bestätigt, dass er sie in ihren Gerechtigkeiten schützen wolle.

4. Ein Weistum über Mastberechtigungen der Grafen von der Mark

Die in der Markenrolle der Weniger Mark verzeichneten Nutzungsrechte des „gnädigen Herren“, des Landesherrn, stehen auch in einem Weistum der Grafen von der Mark, das in der Zeit von 1393 bis 1400 niedergeschrieben wurde.

Das Weistum enthält eine Reihe von gemeinen Marken, Wäldern, Büschen und Sundern aus dem märkischen Raum.

Im Amte Wetter waren es u.a. folgende Marken, in denen der Landesherr berechtigt war:

- Die Weniger Mark
- Der Kalthof
- Die Kuhweide
- Das Sundern „tom Koten“

Das Gebiet der Weniger Mark ist eingangs beschrieben.

Der Kalthof, das Gut am Kalten Hofe, ist heute (1924) Eigentum des Fabrikanten Dietrich Schroeder in Silschede. [Der ursprüngliche Kaltenhof befand sich an der heutigen Einmündung Am Schlagbaum/Eichholzstrasse.]. Das Gut war in alten Zeiten bedeutend größer als heute und umfaßte den südlichen Teil der Bauernschaft Silschede bis an Deitelbecke, mit Ausnahme der Höfe auf Ellinghausen. Um das Jahr 1400 war das Gut landesherrschaftlicher Eigenbesitz. Später ging es an Adelige über, die vielfach auswärts wohnten und es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert im Wege des Verkaufs aufteilten.

Die Lage des Gutes Kuhweide, das dem Landesherrn gehörte, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Es gab ein Gut Kuhweide in der Nähe von Hagen und eins mit gleichem Namen in der Bauernschaft Berge. Für letzteres spricht der Umstand, dass es noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein landesherrliches Forstgut war. Nach der im Besitz des Freiherrn von Elverfeldt auf Haus Constein befindlichen handschriftlich hergestellten „Geschichte der Familie von Schwachenberg“ waren bei der „Scheidung des Königlichen Forstgutes Kuhweide in der Gemeinde Berge im Amte Volmarstein“ Ausschreitungen vorgekommen, mit

deren Untersuchung seitens der Kriegs- und Domänenkammer zu Cleve der Kriegs- und Domänenrat Eberhard Otto von Schwachenberg auf Hove am 8. Februar 1754 betraut wurde. Genaueres konnte nicht ermittelt werden.

Das Sundern tom Koten befand sich nach Dr. Rübers Ansicht in der heutigen Gemeinde Haßlinghausen. Darpe dagegen bringt es in seiner „Geschichte des Kreises Hagen Land“ mit Kottynk (Köttlingen) in der Bauernschaft Asbeck in Verbindung. Das letztere ist zutreffend. Der Ursprung des Gutes Sundern ist nicht aufgeklärt. Ist es ein im Mittelalter vom Gute Köttingen für den Landesherrn ausgesondertes Eigentum? Oder stammt es von den Isekenwerken, der heutigen Besitzung in der Iserbecke? Seit Mitte des 18. Jahrhunderts bis gegen 1880 war Sundern in Händen der Familie Liebrecht. Der erste Liebrecht auf Sundern kam aus der Gegend von Quedlinburg und war Geheimer Finanzrat und Zolldirektor unter Friedrich II. und seinen beiden Nachfolgern. Er war mit dem Wegebau in der Grafschaft Mark betraut und hat in Verbindung mit dem preußischen Minister Heinitz, dem Freiherrn vom Stein und dem Oberpräsidenten von Vincke in den Jahren 1786 bis 1815 eine große Zahl von Kohlenstrassen angelegt, im ganzen etwa 120 Kilometer.

5. Die Benutzung der Weniger Mark

Die wirtschaftliche Tätigkeit der Markgenossenschaft erstreckte sich auf die Regelung der Holznutzung, der Mast- und Weidegerechtsame und der Rodung. Da persönliche eigene Weiden und Waldungen, Hagen oder Sundern, nur in beschränkter Zahl vorhanden waren, konnten ohne die Inanspruchnahme der gemeinen Mark viele Wirtschaftsbedürfnisse, die auf der Benutzung des Holzes beruhten, nicht bestritten werden. Auch die Viehhaltung war ohne Markenweide unmöglich, es konnte kein bäuerlicher Betrieb ohne sie bestehen. Das gesamte ländliche Wirtschaftsleben wurzelte in der Zugehörigkeit der Grundbesitzer zur Markgenossenschaft.

Hinsichtlich der Holznutzung hatten die Markgenossen das Recht, Holz zum Bauen und Instandhalten der Wohn- und Wirtschaftgebäude, zur Herstellung der Zäune und landwirtschaftlichen Geräte sowie zur Feuerung nach Anweisung des Holzrichters und der Geschworenen aus der Mark zu entnehmen. Als Brennholz durfte niemand Eichen oder Buchen fällen, da sie als fruchttragende Hölzer für die Schweinemast unentbehrlich waren und im Bedarfsfalle als Bauholz verwendet werden mussten. Zur Feuerung und zu

Kohlenmeilern mussten vorwiegend Hagebuchen und Weichholz, Erlen, Birken und Weiden, genommen werden. Die Veräußerung von Holz an Nichtberechtigte war bei strenger Strafe verboten. So hat die Markgenossenschaft an die Stelle des ursprünglich freien und uneingeschränkten Hiebes eine haushälterische und sparsame Regelung der Holzentnahme gesetzt. Maßgebend bei der Zuteilung von Holz war das Wirtschaftsbedürfnis des Antragstellers und der Umfang seiner Markberechtigung.

Die Zuteilung von Bauholz erfolgte in der Weniger Mark auf Antrag des Bewerbers durch die Geschworenen, nachdem sie die Notwendigkeit des Baues anerkannt und die adeligen Hauptbeerbten ihre besondere Erlaubnis zum Bezug der erforderlichen Stämme erteilt hatten. Die Vorschläge der Geschworenen bedurften der Genehmigung durch den staatlichen Forstbeamten, dem die Aufsichtsgewalt über die Mark und richterliche Befugnisse zustanden.

Wichtiger noch als die Holznutzung war das Weide- und Mastrecht.

Die Kuhhude war frei und durchgehend, ebenso die Schafhude. Besondere Hirten zum Hüten der Tiere hatte man nicht. Das Hirtenamt fiel der Jugend zu, für die der Schulbesuch ein unbekanntes Ding war. Kein Tag im Jahre wurde freudiger begrüßt, als der „Utdag“, jener herrliche Frühlingsmorgen, an dem das Vieh die winterlichen Ställe verließ und auf die Markweiden getrieben wurde. Für die Tiere begann nun eine Zeit der Erholung, nachdem sie im Winter bei dürftiger Stallfütterung gehungert hatten. Es ging die Sage, das der kleinere Bauer überrascht sei, wenn die Kuh im Frühjahr ohne seine Beihilfe aufstehen könne. Das Hauptwinterfutter lieferte das Stroh, welches zu Häckel zerschnitten und mit eingemachten Rüben oder Kohlblättern und mit Wasser vermengt wurde. Die geringe Menge Heu erhielt vorwiegend das Jungvieh.

Selbst Ziegen trieb man mit ein, sehr zum Nachteil der Wälder, Felder und Hecken. Verschiedene Niederschriften enthalten bittere Klagen über die „böse Ziegenhude“.

Die Zahl der Schweine, die bei scharbarer Mast eingetrieben werden durfte, war genau nach der Größe des markberechtigten Hofes geregelt. In der Weniger Mark durften nur die bis Sankt Margareten (13. Juli) am Troge aufgefütterten Schweine zur Mast zugelassen werden. Die Anzahl der Mastrechte bildete bei der späteren Teilung den Maßstab für die Zuweisung von Grundeigentum.

Nach Aufzeichnungen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts gab es in der Weniger Mark nur alle acht Jahre so viel Eicheln und Bucheckern, daß die Mast sich lohnte.

6. Die Markgenossen

In der Weniger Mark waren berechtigt der Landesherr, die adeligen Hauptbeerbten, die Kirche zu Wenigern (Wengern), die eigentlichen Beerbten oder Meistbeerbten und die weniger Beerbten oder Kötter. Ferner hatte die lutherische Kirchengemeinde Wetter sechs Schweinsrechte.

Die adligen Hauptbeerbten:

Es waren die Besitzer der alten Sattelhöfe Dönhof, Hove und Schlebusch.

Haus Schlebusch (heute Gut Steinhausen) bestand aus dem Obersten Schlebusch und dem Untersten Schlebusch. Nur der Oberste Schlebusch ist ein alter Rittersitz, während der Unterste Schlebusch bis in das 18. Jahrhundert hinein bäuerlicher Besitz war und Ender Gut oder Endermanns Gut genannt wurde. Im Jahre 1573 war Henrich von Hatzfeld Herr zum Schlebusch, um 1580 lebte Adam von und zum Schlebusch mit seiner Gemahlin Clara, geborene Quad von Wickrath. Später besaßen es die Herren von Hoete, die es gleich Hove so stark mit Schulden beschwerten, daß es ebenfalls über 100 Jahre unter staatlichem Zwange stand.

Am 28. Oktober 1748 kaufte es der Kriegsrat Eberhard Otto von Schwachenberg für 2.750 Reichstaler und vereinigte es mit Ender Gut, das ihm von seiner Frau, einer geborenen von Moers-ter, in die Ehe gebracht war. Das ganze Gut umfaßt heute noch 582 Morgen.

Das Herrenhaus auf Oberste Schlebusch stand westlich des heutigen Bauernhauses, es war ein Haus mit vier runden Ecktürmen und um die Mitte des 18. Jahrhunderts in zerfallenem Zustande noch erhalten. Ob der 1768 verstorbene Kriegsrat oder sein Sohn Friedrich Detmar von Schwachenberg die Trümmer hat abtragen lassen, war nicht zu ermitteln.

Infolge der Größe ihrer Besitzungen waren die adligen Beerbten den übrigen Markgenossen wirtschaftlich überlegen und hatten gesteigerte Nutzungsrechte am gemeinsamen Besitz.

Die Kirche zu Wenigern (Wengern):

Zu den Berechtigten der Weniger Mark gehörten auch die Kirche zu Wenigern, der Pfarrer und der Küster. Die Markrolle führt sie nicht unter den Teilhabern auf; ihre Ansprüche gründeten sich auf das Herkommen, wonach der Kirche an Bauholz zwei Drittel aus der Weniger Mark und ein Drittel aus der Bommer-schen Mark zustanden.

Die Nutzungsrechte des Pastors kamen denen der Rittergutsbesitzer sehr nahe; gleich den adeligen Hauptbeerbten besaß er eine Selbstdrift und durfte soviel Schafe und Schweine eintreiben, als er konnte und mochte.

Auch der Küster hatte jederzeit sein Vieh in der Mark weiden und seine selbst aufgefütterten Schweine die scharbare Mast frei mitgenießen lassen.

Die Meistbeerbten:

Die eigentlichen Beerbten, die man im Gegensatz zu den Köttern auch Meistbeerbte nannte, waren die Besitzer der ursprünglich markberechtigten Bauernhöfe. Sie hatten Anspruch auf den vollen Genuss der Mark, soweit er durch das wirtschaftliche Bedürfnis ihres Anwesens bedingt war. Ihre gewöhnlichen Rechte bestanden in freier Holznutzung, Viehweide und Mast. An machen Höfen klebten außerdem Erbgeschworenenrechte, Hofesrechte und Schuldschweinrechte.

Die Kötter:

Die ersten Kotten mögen im 13. Und 14. Jahrhundert entstanden sein. Ihre Anlage war eine Folge der zunehmenden Volksvermehrung und der notwendig gewordenen stärkeren Ausnutzung des Bodens. Die Inhaber dieser Kotten, Erbkötter genannt, wurden mit Genehmigung der Markgenossenschaft auf Gemeinheitsgrund angesetzt und hatten ein Erbrecht an Haus und Boden, der neben Hofraum und Garten auch Pflugland umfasste. Sie hatten zwar ursprünglich kein Recht an dem genossenschaftlichen Gemeingute. Die Vorteile, die sie genossen, waren eine Vergünstigung, die lange genug ohne Widerspruch geübt und zugestanden wurde, dass sich ein Gewohnheitsrecht herausbilden konnte und tatsächlich herausbildete. Man hat sie dann als Markgenossen im weiteren Sinne anerkannt und ihre Nutzungsrechte mit in die Markenrolle aufgenommen.

Die evangelisch-lutherische Kirche zu Wetter:

Der lutherische Pastor zu Wetter hatte das Recht, sechs Schweine in der Weniger Mark auf die Mast zu treiben. Auch dieses Recht ist gleich den Rechten der Kirche zu Wenigern im Weistum nicht verzeichnet.; es ist aber bei der 1772 erfolgten Teilung mit 65 Reichstalern in vollwertiger Silbermünze abgegolten worden.

7. Die Markkotten

Die Markkötter traten seit Beginn des 16. Jahrhunderts auf. Ihnen fehlte das Merkmal der Erbkötter: sie hatten kein Erbrecht. Zu ihren Wohnhäusern gehörte nur geringer Landbesitz, der zwar von der Mark gepachtet war, aber nicht zu irgend welchen Nutzungen in ihr berechnete. Sie waren durchweg Tagelöhner, die durch Arbeit bei den Bauern oder als Holzhauer und Knechte der Markgenossenschaft ein leidliches Auskommen hatten, das sie durch den Ertrag ihrer kleinen Landwirtschaft ergänzten.

Über die Verhältnisse dieser Markkotten geben die nachstehend wiedergegebenen Aufstellungen aus dem Jahr 1769 einige Auskünfte:

- Sasse

An Ilberg jährlich 1 Reichstaler 37 1/5 Stüber

12jähriger Gewinn 3 Reichstaler

- Blesse

An Howare 1 Reichstaler 30 Stüber, an Holzrichter 30 Stüber

12jähriger Gewinn 3 Reichstaler

- Akeldruft

Jährlich 4 Reichstaler

12jähriger Gewinn 6 Reichstaler

[Auszug aus der Aufstellung von Johann Anton Schluck, Holzrichter der Weniger Mark 1769].

Die unterzeichneten Gutachter der Weniger Mark ist von Wohlloblicher Markenkommission laut Verfügung vom 29. Mai 1769 aufgegeben worden, zur Abschätzung der Markkotten zu schreiten.

Demzufolge haben wir die Ländereien dieser Kötter auf das sorgfältigste nachgesehen und pflichtgemäß geschätzt.

- Akeldruft

Früher 80 Reichstaler. Größe: 1 Morgen, 250 Ruthen, 7 Fuß.
Jetzigeer Wert 113 Reichstaler, 20 Stüber 6 $\frac{3}{4}$ Pfennig

- Sasse

Jetziger Schätzungswert 46 Reichstaler 49 Stüber

- Blesse

Jetziger Schätzungswert 57 Reichstaler

- Fieke

Früher 90 Reichstaler. Ist groß 1 Morgen, 286 Ruthen, 50 Fuß.
Jetziger Schätzwert 152 Reichstaler, 58 Stüber, 6 Pfennig. Des-
sen zum Teil wüste Wiese gilt 20 Reichstaler

- Schulmeister

Früherer Schätzungswert 120 Reichstaler. Größe 1 Morgen,
174 Ruthen, 75 Fuß. Jetziger Schätzwert 145 Reichstaler, 57
Stüber

Wenigern, 6. Juli 1769

Seringhaus, Wollenweber, Peter Kalthoff

8. Das Markgericht

Die Genossenschaft hatte als alleinige Eigentümerin und Herrin die die Mark betreffende Rechtspflege und eine begrenzte Strafgerichtsbarkeit auszuüben. Hierfür war alleine das Markgericht, auch Holzgericht oder Hölting genannt, zuständig.

Das Holzgericht war ein rein wirtschaftliches Sondergericht, dem sich die Genossen freiwillig unterworfen hatten.

Das Markgericht wurde gewöhnlich im Juli auf Wieden`s Hofe in Voßhöfen abgehalten, nachdem der Gerichtstag durch die Geistlichen in Wengern und Volmarstein von der Kanzel herab bekannt gemacht war. Alle vollberechtigten Markgenossen mussten erscheinen, damit sie an der Urteilsfindung und Urteilsweisung pflichtgemäß teilnahmen. Das entsprach dem Vorbild der altgermanischen Volksgerichte.

Die Kötter waren nicht stimm- und urteilsberechtigt. Sie mussten ihre Wünsche durch einen Sprecher aus dem Kreis der Beerbten vorbringen.

Dingberechtigt, aber nicht verpflichtet, waren die adeligen Hauptbeerbten.

Die Beschlüsse und Urteile des Markgerichtes wurden durch den Holzrichter und die Geschworenen zur Ausführung gebracht. Sie wurden aus

der Klasse der Beerbten immer für ein Jahr gewählt. Als vereidigte Ankläger brachten sie am Gerichtstage alle ihnen bekannt gewordenen Markvergehen zur Anklage. Sie waren die eigentlichen Beschützer der Mark.

Das Amt des Holzrichters, des Vorsitzenden der Markgenossenschaft, ist in der Weniger Mark immer ein Wahlamt geblieben.

Anders war es mit den Geschworenen. Außer den gewählten Gemein geschworenen gab es zwölf Erbgeschworene. Die Besitzer bestimmter Höfe hatten es verstanden, das ursprünglich nur auf Zeit vergebene Amt jahrhundertlang an ihre Höfe zu fesseln und daraus ein Erbrecht abzuleiten.

9. Die Teilung der Weniger Mark

König Friedrich II., unzufrieden mit den geringen Erträgen der bedeutenden Markflächen, befahl die Aufhebung der Gemeinheiten und die Teilung derselben unter die berechtigten Markerberben.

Die Rechte der Markgenossen aus der Silschede und Grundschötteler Bauernschaft und aus der Freiheit Volmarstein wurden am 22. Mai 1755 auf dem Hofe Berenboichs (Berenbruch) verhandelt.

Zu der Verhandlung eingefunden hatten sich:

- der Kriegs- und Domänenrat von Schwachenberg,
- der Bevollmächtigte des Drostens Freiherr von Romberg, Johann Wilhelm Overberg,
- Holzrichter, Geschworene und die Beerbten der Bauernschaften Silschede und Grundschöttel und der Freiheit Volmarstein.

Für den Bereich der Bauernschaft Silschede wurden nachstehende Markrechte verhandelt und beschlossen:

1. Huwarde (heute: auf der hohen Warte)

Der Eigentümer ist Peter Huwarde hat 12 markrechte

2. Onvermann (heute: auf der Onfer)

Liborius Onvermann ist Eigentümer und hat 8 Markrechte

3. Böckemann (heute: auf den Böcken)

Der Hof gehört Arnoldus Liborius Böckemann und hatte früher 12 Rechte in der Mark. Der jetzige Eigentümer hat aber 2 Rechte an Gehrenbeck verkauft und besitzt nur noch 10 Rechte.

4. Berenbroich (heute Berenbruch)

Eigentum des Henrich Berenbroich. 8 Markrechte

5. Kemna (zuletzt Jellinghaus auf der Kernade)

Der Eigentümer Henrich Berenbroich hat 8 Rechte und macht noch ein Erbgeschworenenrecht geltend. Johann Wilhelm Overberg und von Schwachenberg widersprechen dem Erbgeschworenenrecht.

6. Grothe Johann (Ellinghausen, heute Hasenkamp)

Der Eigentümer Johann Peter Grothe Johann hat 8 Markrechte und 1 Erbgeschworenenrecht. Das Erbgeschworenenrecht wird widerrufen.

7. Klarmann (Ellinghausen)

Der Hof gehört Henrich Ries als Eigentum und hat 8 Markrechte

8. Erdmann (Ellinghausen)

Eigentümer ist Johann Casper Erdmann. Er hat 4 Rechte.

9. Buschmann (Ellinghausen)

Eigentümer ist Peter Jürgen Vogelsang, 4 Rechte.

10. Ilberg

Die Witwe des seligen Peter Ilberg besitzt den Hof als Eigentum und hatte von alters her 11 Rechte. Sie hat aber 1 Recht an Jobst Kirchhoff in der Kämper Erdlen vertan.

Auch meldet Wittibe Ilberg durch ihren großjährigen Sohn Engelbert Ilberg, dass, wann eine scharbare Mast in der Weniger Mark vorhanden, ein zeitlicher lutherischer Pastor zu Wetter die Gerechtigkeit hätte, sechs Schweine in die Weniger Mark auf die Maste zu treiben. Solche Schweine pflegten in Ilbergs Stall getan und gegen Zahlung des Hütelohns mit Ilbergs Schweinen nur allein in der Mark und nicht im Hofe gehütet zu werden. Wenn aber keine scharbare Mast vorhanden, so dürften auch keine gebracht werden.

11. Steinhaus

Eigentümer ist die Kirche zu Wenigern, Pächterin Wittibe seligen Johann Peter Steinhaus. Der Hof hat 16 Markrechte und ein Schuldschweinrecht. Dem Schuldschweinrecht wird widersprochen.

12. Hünninghausen

Der Eigentümer ist Johann Alber Hünninghaus. Er hat 23 Markrechte und 1 Erbgeschworenenrecht. Von den 23 Rechten sind 2 an Kämpers Erdlen erblich abgetreten, bleiben also nur 21.

Dem Erbgeschworenenrecht wird widersprochen.

Die Rechte der Kötter wurden wie folgt verhandelt:

1. Niederste Hausmann

Johann Niederste Hausmann besitzt den Kotten als Eigentum und hat 1 Recht.

2. Gehrenbeck

Johann Casper Quambusch ist Eigentümer und hat 1 Recht. Außerdem hat er 2 Rechte von Böcken angekauft.

3. Hinderkotte

Eigentümer ist Kriegs- und Domänenrat von Schwachenberg.

Pächter Johann Jürgen Hinderkotte, 1 Recht.

4. Lasterkotte

Eigentümer ist Kriegs- und Domänenrat von Schwachenberg.

Pächterin: Wittibe seligen Diedrich Böckmann, 1 Recht.

Bei den Teilungsverhandlungen ergaben sich Schwierigkeiten. Es war natürlich, dass jeder Markgenosse für sich eine möglichst große Anzahl von Rechten zu erlangen versuchte, da sie bei der Aufteilung von Grund und Gehölz den Maßstab bildeten. Die Verhandlungen waren oft stürmisch, heftig und ohne Erfolg, die Parteien manchmal bis zur Unversöhnlichkeit gegeneinander aufgebracht.

Die Vermessung und Abschätzung der Mark erfolgte durch den staatlich anerkannten Landmesse Walrabe Stöltling aus der Becke. Er starb Ende Januar 1770, nachdem er mit der Hauptvermessung fertig geworden war und auch die Hauptkarte (verschollen) zustande gebracht hatte. Hierbei hatte ihm der Ingenieur-Leutnant Feska geholfen, der, weil er die Lage der Mark und die Beschaffenheit der Karte genau kannte, nach Stöltlings Tode gemeinsam mit Stöltlings 20jährigen Sohn zur Fortsetzung der Arbeit berufen wurde.

Am 22. März erließ der preußische König Friedrich die Verordnung zur Vornahme der Teilung. Am 20. September 1770 versammelten sich die Markgenossen in Wengern, um ihre Vorschläge zur Teilung endgültig festzulegen.

Die Niederschrift teilt darüber mit:

Nachdem der Königliche Befehle vom 22. März 1770, die Teilung nunmehr vorzunehmen, bekannt gemacht war, erklärten die Beerbten, dass zur Verhütung des ferneren größten Ruins der Mark das Teilungsgeschäft nicht länger aufgehalten werden dürfte. Haumann und Genossen

erhoben zwar aufs neue Einwendungen, wurden aber schlechterdings ab- und zur Ruhe verwiesen.

Nach Ausweis der Vermessungs- und Schätzungsberichte beträgt die Ausdehnung der Mark 1848 Morgen, 351 Ruthen, der Grund- und Holz- wert ist auf 38.561 Reichstaler berechnet. Es werden 959 Rechte aner- kannt, auf jeder Recht entfallen 40 Reichstaler, 12 ½ Stüber.

Es erfolgte dann die Auswahl der Grundstücke für die Beerbten:

| Hofstätte | Rechte | Grundstück-Nummer lt. Teilungsplan |
|---------------|---|---|
| Howarde | 12 | 119, 121 |
| Onvermann | 8 | 115, 114 |
| Böckemann | 10 | 117 ½, 96, 95. 2 Rechte von Böcke- mann hat Gerenbeck unter, welche nach Angabe der Gehrenbeck aber nur versetzt sein sollen, welches also Par- teien unter sich auszumachen haben. |
| Berenbrock | 8 | und Kemna |
| Kemna | 8 und 1 Erbge- schwore- nenrecht | 98, 99, 94, dazu ein Drittel von 98 ½ |
| Grothe Johann | 8 Rechte und 1 Erbge- schwore- nenrecht | 112, 123 |
| Klarmann | 8 | 121 |
| Erdmann | 4 | 118 |
| Busmann | 4 | 116, 121 |
| Ilberg | 11 | 113, 117 |
| Haumann | 8 | 2/3 aus 98 ½, 95, 92 ½ mit dem Buch- staben a |

| | | |
|-------------------|---|-----------------------------|
| Steinhaus | 16 und 1 Schuld-schwein-recht | 100, 101, 102 |
| Hünninghaus | 23 und 1 Erbge-schwore-nenrecht | 91, 106 |
| Niederste Haumann | Ist der-selbe wie nr. 61 Haumann | |
| Gehrenbeck | 1 Kott-recht, 2 Rechte von Bö-cke-manns Gut | 111, 109 |
| Lasterkotte | 1 Kott-recht | aus 100 |
| Haus Schlebusch | 56 | 103, 121, 124, 102, 81, 100 |

Auch die Gehölze wurden entsprechend geschätzt und verteilt:

| Hofstelle | Taler ge-schätzt | Bäume |
|--|------------------|-------|
| Haus Schlebusch | 121 | 172 |
| dto. zu ... u. frühtg. | 4 | 5 |
| Steinhaus | 2 | 3 |
| Huwarde | 2 | 3 |
| Grotejohann Es ist derselbe in ao p. um Maytag Holz zum neuen Hause angewiesen, davon schon 8 Bäume abgehauen und aestimiert worden, also wegen des Geschehens Inhibition | 12 | 18 |

| | | |
|--|--------------|----|
| (Vorbehalt) aus der Mark noch nicht abgefahren. Begehrt, dass ihm erlaubt werden möge so paar Bäume zum höchst nöthigen Hausbau abzufahren und die noch stehenden 10 Bäume zu gemeldetem Endpunct abzustämmen in Summa | | |
| Busmann Es ist derselbe auch um gemischte Zeit 17 bg Holz zum neuen Backhause, weil das alte umgefallen, angewiesen, davon 5 Bäume schon abgefahren und auch aestimiert worden wegen der darauf erfolgen Inhibition also nicht abgefahren, bittet gleichfalls um Permission solche nebst dem an noch an der Erde stehenden Bäume zu gemeldetem Enpunct gebrauchen zu mögen in Summa | 6 | 10 |
| Clarmann Es sind emselben auch zum neuen unumgänglich nöthigen Verhause in ao p. 15 Bäume angewiesen, davon 10 bereits gefällt, so auch aestimiert, 5 also noch an der Erde stehen, bittet gleichfalls um Erlaubnis solche zu besagtem Endpunct gebrauchen zu mögen. | 10 | 15 |
| Gehrenbeck | partiell | 1 |
| Schulmeister Jesinghaus | limit. | 1 |
| Kemnade Es sind dem Berenbroch, als Besitzer dieses Hofes, einige Bäume zum Anbau des Wohnhauses angewiesen. Er bittet durch den Taxator Seringhaus, weil er krank geworden und in Termino nicht persönlich erscheinen könne, dass solche ihm zu besagten Endpunct möchte losgegeben werden. Die Anzahl der Bäume sind dem Seringhaus unbekannt. | Partien 6 | |
| Ilberg hat ein altes Haus, welches 1552 bebaut und also über 200 Jahre gestanden. Es sind demselben auf vorigem Holzgeroste ao | 15 | 25 |

| | | |
|--|--|--|
| p. zum neuen Hausbau die ... Bäume bewilligt, welche auch Limits angewiesen. Er bittet, dass ihm angewiesene Bäume zu besagtem Endpunkt zu gebrauchen. Es sind dieselben | | |
|--|--|--|

Die Werbefreiheit

Die zwischenzeitlich erstarkte landwirtschaftliche Produktion und der Aufstieg des Bergbaus lösten im Jahr 1748 ein weiteres wichtiges Ereignis aus. Der preußische König erklärte die Gemeinden Silschede, Asbeck, Berge, Grundschtötel und Esborn für „werbefrei“. Die Werbefreiheit war ein Schutzrecht, das preußischen „Werbern“ verbot aus diesen Gemeinden Soldaten für das preußische Heer zu verpflichteten. Für dieses Schutzrecht hatten die vorgenannten Gemeinden allerdings auch 15.000 Thaler jährlich an die Rekrutenkasse zu zahlen. Die Werbefreiheit hielt bis zum Jahr 1808. Im Krieg Napoleons gegen Spanien wurde die Werbefreiheit in ihrer ursprünglichen Form aufgehoben.

Fortan konnte jeder Militärflichtige in vorgenannten Gemeinden einen Stellvertreter („Remplakanten“) benennen, der dann den Militärdienst abzuleisten hatte.

Die Gemeinden bildeten einen Delegiertenausschuss, der erstmals in Grundschtötel am Schmandbruch tagte. Hier beschloss man eine sogenannte „Konscriptionskasse“ zu bilden.

Für diese Kasse wurden folgende Regelungen festgehalten:

- Sämtliche Militärflichtigen der Bauernschaften Asbeck, Berge, Grundschtötel, Esborn und Silschede zahlen ein Werbegeld
- Diejenigen, die keine militärflichtigen Söhne haben, werden um freiwillige Beiträge angehalten
- Das Werbegeld schwankt je nach Vermögen zwischen fünf und hundert Thaler. Wohlhabende sollen zweihundert Thaler zahlen
- Wer sich weigert, die ihm billig berechneten Beträge zu zahlen, muss den Militärdienst ableisten
- Die Kasse übernimmt für Beträge von zweihundert Thalern sowohl die Heranschaffung, als auch die Bezahlung der Remplakanten, für Beträge unter zweihundert Thalern nur die Bezahlung. In diesem Fall müssen die Remplakanten von den Dienstpflichtigen selbst beschafft werden.

Wie dies in der Praxis aussah, ist ersichtlich aus einem vom 11. November 1808 datierten Vertrag zwischen dem Silscheder Kaspar Henrich Kalthof genannt Grevingholt und den Beerbten des Gerichtes Volmarstein:

- Vier Thaler Handgeld, eine brauchbare silberne Sackuhr von zehn Thalern und außerdem fünfundzwanzig Thaler bei Eintritt ins Heer,
- Während seiner Dienstzeit monatlich zwei Thaler Zulage,
- Nach vollendeter achtjähriger Dienstzeit im bergischen Heer ein Kapital von zweihundert Thalern. Sollte er früher sterben, so wird das Kapital nach Verhältnis der Dienstzeit an seine Erben ausgezahlt,
- Als evtl. Erben setzt Kalthof seine jetzt fünfzehnjährige Schwester Marie Elisabeth ein.

Kaspar Henrich Kalthof kehrte übrigens nach acht Dienstjahren im bergischen Heer unversehrt in seine Heimat zurück.

Der Dreißigjährige Krieg und die Pestseuche

(Nach einem Aufsatz von u.a. Dr. Bernhard Ruthmann)

Die bekannte Abfrage des Lehrers nach Beginn und Ende dieses Krieges führt zur schnellen - wenn auch falschen - Antwort mit den Jahreszahlen 1618 und 1648. Aus regionalhistorischer Perspektive sind diese Daten falsch.

Spürbar war in unserer Region der Dreißigjährige Krieg jedenfalls erst ab 1621 mit einsetzenden Kriegssteuern und den Winterquartieren des spanischen Generals Don Gonzales Fernando de Cordova in der nördlichen Grafschaft Mark, und diese Kriegsauswirkungen hielten bis mindestens 1650 an, als die Frage des schwedischen Satisfaktionsgeldes in Höhe von 17.000 Reichstalern konkret auf die Steuerpflichtigen zukam.

Begrenzen wir also den Krieg auf die Zeit von 1621 bis 1650, so stimmt dies mit der Regionalgeschichte überein. Der Historiker Günther Franz hat die älteren Ansätze zusammengefasst und dabei feststellen können, dass eine breite Zerstörungsdiagonale vom Nordosten bis zum Südwesten das Alte Reich durchzog.

Bei dieser Einschätzung fällt das Gebiet der Grafschaft Mark mehr oder minder aus der Perspektive heraus, weil es in unserer Gegend zu keiner nennenswerten Schlacht kam, abgesehen von Belagerungen und wechselnden Besetzungen.

Die Bevölkerungsverluste waren aber dennoch hoch. Die kurfürstlichen Beamten stellten am Ende des Krieges fest, dass die wohlhabende Hellwegzone mitsamt den südlichen Ämtern der Grafschaft Mark fast gänzlich ausgepresst sei und dort nur noch "blutarme Untertanen" leben.

Der Dreißigjährige Krieg war materiell auf eine Besteuerung der Untertanenschaft der besetzten feindlichen oder der neutralen Gebiete angewiesen. Ohne diese beständige Steuerleistung wäre der Krieg mit umfangreichen Söldnerheeren nicht möglich gewesen. Die Besteuerung hatte kurzfristig noch keinen verheerenden Effekt, doch langfristig verschlechterten sich die Lebensbedingungen der Menschen durch finanzielle Überforderung immer weiter.

Zunächst zum Ablauf und zum Umfang des ordentlichen Besteuerungssystems: Die kriegsführenden Parteien bemächtigten sich -anfangs aufgrund bestehender Koalitionen mit Pfalz-Neuburg und Kurbrandenburg - fester Städte und Burgen in der Grafschaft Mark. Diese Inbesitznahme war, obgleich für die Betroffenen oft traumatisch, nur der Auftakt für langandauernde Besteuerungsmaßnahmen. Die Truppenführer verhandelten zu diesem Zweck mit den Beamten und Ritterbürtigen der

Grafschaft Mark und forderten erhebliche Summen, damit die Truppen entweder abzogen oder über eine gewisse Zeit versorgt werden konnten.

Exemplarisch ist hier das Eindringen der spanischen Truppen 1621/22 unter de Cordova in die nördliche Grafschaft Mark mit 10.000 Soldaten anzuführen. Diese Truppen blieben jeweils den Winter über im märkischen Quartier und diese Praxis hielt bis ins Jahr 1624 an.

Die Aufwendungen für die unmittelbar betroffenen Ämter waren hoch, doch die gesamte Grafschaft nahm an der Unterhaltung der Truppen Anteil, indem die nötigen Summen nach einem Verteilungsschlüssel "repariert" wurden. In den südlicheren Bereichen der Grafschaft Mark dauerte die spanisch-neuburgischen Einquartierungen an, wie sich dies aus Schwelm, Hagen und Altena belegen lässt.

Der Steuereinnehmer in Wetter (Matthias Hackenberg) verzeichnete 1624 Aufwendungen, die mit denen in Lüdenscheid (1621-1630= 35.400 Reichstaler) vergleichbar sind. Daraus wird deutlich, dass die Steuereinnahmen, die zur Zahlung einer bestimmten Geldsumme erhoben wurden, insgesamt etwas höher als die geforderte Summe sein mussten, da bereits bei der Eintreibung weitere Kosten aufliefen, ferner auch bei der Bezahlung und bei weiteren Verhandlungen Kosten entstanden. Dies lässt sich sehr gut für Dorf und Freiheit Wetter belegen, wo der Steuereinnehmer Hackenberg diese besonderen Ausgaben verzeichnete.

So war es üblich, den Soldaten, die aus Wetter abgezogen wurden ein Abzugsgeld zu überreichen (je Soldat einen Reichstaler). Einem Leutnant, der nach Werden abzog, gab man ein Abzugsgeld in Höhe von 2 Reichstalern und 13 Schillingen. Doch nicht nur Abzugsgelder mussten bezahlt werden, sondern auch alle Botengänge, Verehrungsgelder und andere kleinen Geschenke.

Was geschah aber ganz konkret, wenn z.B. die Gemeinde Wetter im Rahmen der Steuerveranlagung für die Städte und Freiheiten der Grafschaft Mark eine gewisse Summe nach Dortmund liefern musste. Offensichtlich traf man sich bei einem Becher Brantwein und überlegte, wie viele Steuertermine anhand der alten Steuermatrikel nötig sein würden, um z.B. über sechs Monate eine monatliche Summe von 40 Reichstalern aufzubringen. Die Steuern wurden dann wöchentlich oder vierzehntägig entrichtet, so dass wir etliche Steuertermine in einem Jahr vorliegen haben.

Was dann jedoch bei diesen Steuerschätzungen herauskam war meist ernüchternd, denn mehr und mehr waren steuerpflichtige Güter verfallen und wüst, die Menschen fortgezogen, geflüchtet oder verstorben. So war man in Wetter und Umgebung bei geringem Steuerfluss und hohem

Druck seitens der Truppen - man fürchtete allgemein die gewaltsame Steuerexekution durch Soldaten - auf andere Geldmittel angewiesen.

Um an Geld zu kommen wurde 1637 erstmals die Wein- und Bierakzise verpfändet, ferner wurde, abhängig von der noch fehlenden Summe, die Geldleihe von wohlhabenden Bürgern gegen einen festen Zins oder gegen einen Nutzungsabtrag der Gemeindeweiden an der Ruhr praktiziert.

In vergleichbarer Weise ist die Besteuerung der Untertanen im gesamten Amt Wetter abgelaufen. Auch hier wurde dem Amt von der Gesamtsumme der Grafschaft eine gewisse Quote auferlegt, die dann nach Dortmund, Hamm oder Lippstadt geliefert werden mußte. Die geforderte Geldsumme wurde dann gemäß dem alten Verteilungsschlüssel auf die Gerichte des Amtes repartiert.

Innerhalb der Gerichte wurde die Besteuerung dann unter Mithilfe der Bauerschaften durchgeführt. Die oben schon für Wetter getroffene Feststellung der finanziellen Überbeanspruchung der Untertanen lässt sich in gleicher Weise auch für die Pächter und Inhaber der Hofstätten in den Bauerschaften des Amtes Wetter treffen. Konnte hier die Steuersumme nicht aus dem Erwerbsgewinn vollständig erlegt werden, so war die Folge eine allmähliche Verschuldung der Privathaushalte und der Bauerschaften. Über den Zustand der Landbevölkerung am Ende des Dreißigjährigen Krieges geben uns die Steuerstreitakten von 1645 einen tiefen Einblick.

Im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges kam es zu gewaltigen Machtverschiebungen in der Hellwegzone, die bis ins Amt Wetter spürbar wurden. In dieser Gegend darf von einer starken Präsenz der spanisch-neuburgischen Truppen bis ins Jahr 1624 gesprochen, dennoch darf nicht vergessen werden, dass Christian von Braunschweig ("der tolle Christian") eine verwegene Kriegsführung im Münsterland schon 1621 begann und seine Truppen auch die Grafschaft Mark bedrohten, vor allem nachdem Soest im Januar 1622 eingenommen wurde. Insgesamt berührten die westfälischen Kriegszüge Christian von Braunschweigs nur die nördlichen Grenzgebiete der Grafschaft Mark, so dass die langfristige Besteuerung der Untertanenschaft zunächst hauptsächlich auf die spanisch-neuburgische Kriegspartei und vereinzelt auf kaiserlich-ligistische Heerführer bis 1624 beschränkt blieb.

Trotz einiger Lücken in der Aktenüberlieferung muss festgestellt werden, dass die hohe Besteuerung auch in den Jahren 1625 und 1626 anhielt, wobei insbesondere ligistische Regimenter des Obristen Dietrich Othmar von Erwitte unterhalten werden mussten. Die Situation blieb bis 1629

angespannt, wobei nach wie vor eine regionale Zuordnung von Kriegsparteien bestehen blieb.

Der Kurfürst von Brandenburg, der in dieser Lage als Landesherr in der Grafschaft Mark kaum Herrschaft ausüben konnte, versuchte verzweifelt mit seinen holländischen Bundesgenossen (Bündnis vom Oktober 1624) die Herrschaft wieder zu erringen, doch bis auf wenige Erfolge im Nordosten der Grafschaft Mark Ende 1624/Anfang 1625 scheiterte dieser Versuch, so dass seit dem Düsseldorfer Vertrag zwischen Pfalz-Neuburg und Kurbrandenburg vom 9. März 1629 der Weg der Neutralität gesucht wurde.

Dies bedeutete nichts anderes, als dass man sich als handelnde Kriegspartei nun vorerst verabschiedete und den Weg der Diplomatie beschritt, wobei aber die Grafschaft Mark beständig von fremden Truppen besetzt blieb. In dieser Zeit litt die Grafschaft unter einer doppelten Kontribution, die einerseits an holländische Regimenter geliefert werden musste, andererseits an die kaiserlichen Truppen. Eine Abrechnung für die Einnahmen und Ausgaben für den Zeitraum vom 4. Januar bis 27. September 1627 belegt den andauernd hohen Verwaltungsaufwand für die anwesenden Truppen des Hauptmanns Bree [Brede] und für die Erledigung der Steuergeschäfte. In diesem Zeitraum wurden 35 Reichstaler aufgewandt, hauptsächlich für Botengängen im Amt Wetter, aber auch nach Schwerte "wegen der Neutralitet", nach Unna-Maasen und nach Düsseldorf.

Erst ab 1633 liegt für das Amt Wetter eine bessere Quellenlage vor, so dass ein Sprung in dieses Jahr zugleich auch den Wechsel von einer kaiserlichen Dominanz in der Grafschaft Mark zu einer schwedisch-hessischen Übermacht darstellt.

Während sich die Freiheit Wetter mit der Bezahlung der hessischen Kontribution arrangierte erlebte die Stadt Schwelm die Kriegsdrangsale seitens des kaiserlichen Generalwachtmeisters Lothar von Bönninghausen, der im April 1633 aus dem Bergischen Land jeweils die Stadt um Kontributionen anging und Soldaten einquartierte. Eben dieser Bönninghausen war es auch, der am 22. November 1633 in der kleinen Grafschaft Hohenlimburg auftauchte und durch die Drohung einer Beschießung die Übergabe des Schloßes erzwang. Dies hatte zur Folge, dass nicht nur die Witwe Johanneta Elisabeth von Bentheim-Limburg ihren gräflichen Witwensitz verlor, sondern auch das Amt Wetter stets von streifenden Trupps dieses Reitergenerals bedroht war.

Seine Spezialität war offensichtlich die Verschleppung von Untertanen, um Kontributionszahlungen wirkungsvoller zu erpressen - doch dazu

später mehr. Mit 1633 begann eine Periode stärkerer Einquartierungen und Steuerbelastungen, einerseits wegen der nahen Truppen Bönninghausens in Hohenlimburg, andererseits wegen der militärischen Machtstellung der schwedisch-hessischen Truppen im größten Teil der Grafschaft Mark. Als der schwedische Feldmarschall Dodo von Kniphausen dann aber versuchte, sich mit einer großen Armee in das märkische Winterquartier zu legen, musste er doch aus der schon von den Hessen belegten Grafschaft "Hunger und Kummers halber" wieder weichen.

Neben der geregelten Steuererhebung und -weiterleitung mussten auch solche Ausgaben einkalkuliert werden, die dadurch nötig wurden, dass Soldaten unversehens auftauchten und ihre Beköstigung forderten. Der Steuereinnahmer Dietrich Schneider schrieb etliche solcher Aufwendungen für das Jahr 1635 auf. Neben zahlreichen Botengängen - jetzt auch nach Hohenlimburg - mussten viele Soldaten des schwedischen Obristen Wendt zum Krassenstein beköstigt werden: "Item für die Gemeinde ausgelegt 16 lb. [Pfund] Specks, 32 lb. Brodt, die Cratzensteinischen für der Pforten damit zu speysen". Wenig später tauchte ein Hauptmann auf, "so hie exequiren wollen", d.h. derselbe wollte gegen Quittung von den Eingesessenen der Freiheit und des Dorfes Wetter Geld oder Güter erhalten. Die Gemeinde handelte aber mit demselben gütlich und veranlaßte ihn, lieber nach Volmarstein weiterzuziehen. Dafür erhielt er einmalig fünf Reichstaler und ein Quantum Branntwein, das nach Volmarstein geliefert wurde. Ein anderes Mal tauchten etliche Offiziere vor der Pforte auf und vertranken dort auf Kosten der Eingesessenen für 16 Schillinge Bier. Nach kurzer Zeit wiederholte sich dieses Spektakel. Erst erhielt Rittmeister Zivert für einen Reichstaler und 32 Schillinge Bier ins Richterhaus geliefert, wo er sich offensichtlich einquartiert hatte, dann musste noch das Fass mit fast 20 Schillingen in Anschlag gebracht werden, weil er dasselbe nicht zurückgab, schließlich mussten drei Tage später etliche Offiziere erneut vor der Pforte mit Bier und "Tuback" im Wert von 29 Schillingen versorgt werden.

Die Plünderung (mit Quittung)

Für die Einwohner des Amtes Wetter wurde es zur bedrohlichen Handlungsweise der Kriegsparteien, dass bei zu geringer Zahlung der Kriegssteuern selbständig zur sogenannten Steuerexekution geschritten wurde, die nichts anderes als eine Ausplünderung der Untertanen war.

Diese Plünderung wurde aber - es erscheint durchaus paradox - häufig ordentlich quittiert, so dass letztlich diese Ausplünderung der Steuersumme angerechnet werden konnte. Das hier die Scheidelinie zur gewalttätigen Ausplünderung mit allen erdenklichen Übergriffen auf die Menschen - Brandschatzung, Folter, Vergewaltigung, Mord - schwierig ist, muss nicht eigens erwähnt werden. Die Drohung mit einer eigenständigen Steuerexekution der Truppen war demgemäß äußerst wirkungsvoll, wusste man allgemein um die Gefahr einer durchs Land ziehenden Truppe und man wollte sich die eigenständige Verwaltung des Steueraufkommens im Amt bzw. in der Gemeinde auch nicht entziehen lassen.

Ganze Bauerschaften wurden ausgeplündert. In den Steuerstreitakten von 1645 wird die Bauerschaft Asbeck im Gericht Volmarstein/Herdecke benannt. Diese ohnehin kleine Bauerschaft sei von "kayserischen Fouragier" ganz ausgeplündert worden. Dies bestätigt auch die Aussage des Pächters Dietrich Bierman zu Asbeck: "Die Fouragierers [...] hetten ihm seines Viehes und alles, was gehabt, beraubt". Ein weiteres Beispiel aus Asbeck verdeutlicht, welche persönlichen Konsequenzen drohten, falls die Kriegssteuer nicht bezahlt wurde. Enneckens Küper wurde von hessischen Soldaten verschleppt und ihrer Kühe beraubt, weil sie keine Steuerquittung über die von ihr tatsächlich bezahlten 12 Reichstaler vorweisen konnte.

Die Verschleppung von Menschen - die sogenannten Ranzionierung - war weit verbreitet. Letztlich waren die Soldaten offensichtlich stets der Meinung, dass die Bevölkerung eiserne Reserven in Wald- oder Hausverstecken hatten, an die man sukzessive gelangen wollte. War im Rahmen der bislang geschilderten Steuererhebungs- und Exekutionspraxis eine Folterung zum Zwecke der Entdeckung dieser geheimen Reserven nicht angetan, so war doch im Rahmen der Steuerexekution die Praxis des Menschenraubes akzeptiert und üblich.

Die Soldaten gingen folgendermaßen vor: Wurde eine Steuersumme nicht entrichtet oder lohnten die vorgefundenen Güter nicht die Exekution, so verschleppte man einfach Bauern oder Gemeindevorsteher zur nächsten Garnison. Dort verblieben die Verschleppten bis zu ihrer Auslösung, die auf dem Verhandlungswege erfolgte. Dabei wurde eine Summe ausgehandelt, gegen deren Bezahlung der bzw. die

Verschleppten entlassen wurden. Wir haben schon von Ennecke Küper aus Asbeck gehört, die für ein halbes Jahr ihr Gut verlassen musste, weil sie von hessischen Exekutoren nach Kassel verschleppt wurde.

Der gewalttätige Überfall

Bisher wurde von dem ordentlichen Steuersystem und der erzwungenen Steuerexekution gesprochen, doch neben diesen geregelten Verfahren der Truppenunterhaltung gab es den Bereich der Ausschreitungen und gewalttätigen Überfälle mit dem Ziel der schnellen Beute oder der grausamen Quälerei.

Dieser Bereich ist u.U. von der ordentlichen Steuerexekution nicht leicht zu trennen, denn bei einer erheblichen Verrohung der Sitten kam es schon bei der Steuerexekution zu Brandschatzungen. Ein gutes Beispiel dieser schwer zu ziehenden Grenze bildet das "kostbarliche Winterquartier" des Lothar von Bönninghausen in der Grafschaft Mark vom Herbst 1629 bis Frühjahr 1630. In dieser Zeit soll er bei insgesamt fünf Märschen nach Hameln, Hildesheim und Osnabrück aus den märkischen Ämtern Altena und Wetter insgesamt 1500 Pferde und unzähliges Vieh fortgetrieben haben. Ob die Bemerkung der Ausplünderung der Bauerschaft Asbeck durch kaiserliche Fouragier auf Bönninghausen gemünzt war, ist nicht gesichert, doch in den Steuerstreitakten finden sich unzählige Belege über fortgetriebene Pferde und Kühe durch die Soldaten, ohne aber einen Bezug auf solch übergreifende Truppenbewegungen herzustellen.

In der spanisch-neuburgischen Vormacht zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges kam es aufgrund der konfessionellen Frontstellungen zu erheblichen Eingriffen in den Kultus der märkischen Gemeinden, welcher überwiegend reformiert oder lutherisch war. In Gelsenkirchen soll es zur gewaltsamen Gegenreformation gekommen sein, wohingegen in Schwelm dieser Versuch letztlich an einem fast einheitlichen Festhalten der Stadtelite an der lutherischen Konfession scheiterte, ebenso offensichtlich auch ein ähnlicher Versuch in Wetter, wohin ein Jesuit im Februar 1629 abgesandt werden sollte. Die Standhaftigkeit führte aber zu einer gewalttätigen Reaktion von kaiserlich-katholischen Soldaten, die ggf. von den örtlichen Katholiken herbeigerufen worden waren.

Die ganze Willkürlichkeit des Krieges bekam die Kirchengemeinde Wengern zu spüren, als im Sommer 1634 eine streifende Rotte feindlicher Soldaten auftauchte. Diese Soldaten bedrohten die Einwohner, die sich - Sicherheit suchend - in das feste Gemeindegebäude geflüchtet hatten. Dort hielt sich auch der alte Pastor Johann Fabricius mit seinem Sohn und designierten Nachfolger Henrich auf. Um die drohenden

Soldaten loszuwerden einigten sich die Eingeschlossenen, mit den Soldaten um ihren Abzug zu verhandeln, wofür ihnen ein Handgeld geliefert werden sollte. Als Henrich Fabricius sich am Fenster zeigte, um den angestrebten Akkord zu treffen, wurde er "zum größten Leidwesen des Vaters und der Gemeinde von einem solchen Barbaren [...] erschossen". Hermann Mercker ordnet diese Gewalttätigkeit den hessischen Truppen zu, die in großer Stärke in den Ruhrwiesen bei Stiepel lagerten.

Eine Frage größter Tragweite ist, inwieweit die Menschen mit der Plünderungspraxis und mit den willkürlichen Gewaltmaßnahmen umgingen, vor allem weil ja die "Vorratsberaubung" wenn nicht unmittelbar, so doch mittelbar lebensbedrohlich war.

Der Historiker Johannes Burkhardt spricht von Strategien, die die Bevölkerung auf dem platten Land entwickelte, um sich vor der Vorratsberaubung und der unmittelbaren Gewalt so gut es ging zu schützen. Er beschreibt den Ausbau eines regionalen Informationsnetzes, damit die Menschen über Truppenbewegungen möglichst frühzeitig informiert waren, so dass genug Zeit zu einer geregelten Fluchtungspraxis entweder in abgelegene Wälder und Höhlen blieb. Auch Gerd Helbeck beschreibt die Ausprägung eines Frühwarnsystems, das auf häufigen Botengängen basierte.

Im Amt Wetter waren zwar mit der Stadt Schwelm und der Freiheit Wetter feste Plätze vorhanden, die mit einer Stadtmauer befestigt waren, doch ihr Schutzfunktion war bei einer ernsthaften Belagerung gering. Auch der Einzugsbereich der befestigten Plätze war meist nicht groß, so dass die überwiegende Mehrzahl der Menschen eine Fluchtungspraxis entweder in den Wald oder aber in Höhlen praktizierte.

Die Bodenverschlechterung bei gleichzeitiger Beraubung von Saatgeräten und Saatgut führte im ganzen Amt Wetter zu einem Wechsel von intensiver Bodennutzung zu extensiver Bewirtschaftung mit Vieh, so dass eine Flucht mit dem Vieh praktiziert wurde.

In diesem Zusammenhang muss auf die Fluchtpraxis in die Kluterthöhle hingewiesen werden, die wahrscheinlich von Familien der Voerder und Mylinghauser Bauerschaft genutzt wurde. Johann Dietrich von Steinen hat auf die Nutzung der Kluterthöhle als Fluchthöhle hingewiesen und dabei beschrieben, dass in der weitverzweigten Höhle einzelne Familien Seitenarme durch Bretterverschläge abgetrennt hatten und dort - auch mit Vorhängeschlössern gesichert - Güter aufbewahrten.

Die schreckliche Pestseuche

Die Verelendung der Bevölkerung führte dazu, dass nur wenig zum notwendigen Unterhalt der Höfe und zur Instandhaltung der Gemeindemark erübrigt werden konnte, ganz abgesehen davon, dass immer wieder Truppen direkt für Haus- und Flurschäden verantwortlich waren.

Diese mittelbaren wie unmittelbaren Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges führten nicht zu übermäßig vielen Menschenopfern in der Grafschaft Mark - diese waren erst im Zuge der großen Pestwelle von 1636 zu beklagen.

Die Pest - es handelt sich wohl meist um die Beulenpest - trat im Zuge der unhygienischen Bedingungen des Krieges durch die verbreiteten Ratten und durch die Übertragung auf dem Wege des Rattenflohes immer wieder auf. Die Erkrankung wurde offensichtlich, wenn Pestbeulen am Hals, unter den Achseln und in den Leisten sichtbar wurden sowie violett-schwarze Hautflecken auftraten.

Zwischen Erkrankung und Tod lagen meist nur wenige Tage, so dass der schwarze Tod bei Unkenntnis der Ansteckungswege schnell epidemisch werden konnte. Eine Verdichtung zur Seuche lässt sich in den Jahren 1619/22 und 1635/36 ausmachen.

Einige Zahlen sollen belegen, dass die erste Pestwelle geringeren Ausmaßes war, dagegen die zweite Pestwelle eine demographisch spürbare Größenordnung erreichte. Die Literatur hält nur wenige Zahlenangaben für die erste Pestwelle, die etwa von 1619 bis 1622 währte, bereit. Immerhin spricht Gunnar Teske von etwa 300 Pesttoten 1620 in Schwerte.

Die erste Pestwelle betraf die Grafschaft Mark nicht gleichmäßig, vielmehr sind die südlichen Bereiche - insbesondere das Amt Wetter - weniger stark betroffen gewesen.

Die zweite Pestwelle von 1635/36 kann als eine verheerende Seuche angesehen werden, die überall ihre Spuren hinterließ. Der Hauptgrund hierfür liegt in dem nun vergleichsweise schlechteren Gesundheitszustand der Bevölkerung nach langen Jahren des Krieges und der Entbehrung, wobei auch diesmal die Truppenbewegungen für eine schnellere Verbreitung der Seuche sorgten. Johann Dietrich von Steinen hält für viele Orte der Grafschaft Mark Zahlen bereit, die als Orientierung dienen können. In Altena sollen in vier Monaten 687 Menschen der Pest erlegen sein, Breckerfeld war betroffen, Halver verlor 1100 Menschen. Auch für die Menschen im Amt Wetter war die Pestwelle von 1635/36 verheerend. Gerd Helbeck beziffert die Menschenverluste im Kirchspiel Schwelm mit

1000 Personen, die Steuerstreitakten weisen für das Gericht Hagen
2400 Menschen aus.

Den Angaben von Johann Dietrich von Steinen zufolge waren die Bauerschaften Esborn, Silschede, Wengern und Albringhausen nahezu menschenleer. Die berühmten Pestpredigten des über 90jährigen Pastors Johann Fabricius fanden unter freiem Himmel statt, da die Kirchspielsleute aus Bommern, wo die Pest noch nicht so schlimm gewesen war, sich nicht mehr nach Wengern in die Kirche trauten. So ist Johann Fabricius seiner Gemeinde auf halbem Wege entgegengegangen und es wurde auf dem Höhepunkt der Epidemie Gottesdienst außerhalb der Kirche gefeiert.

Konstanz Hueck zum Gedächtnis!

Ewald Rumscheid 1929, Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark, 42. Jahrgang

Wer Konstanz Hueck war? „Gewesener Bürgermeister zu Wengern und Volmarstein“, sagt die Inschrift seines Grabsteines auf dem Friedhof zu Wengern. Wann? Zur Zeit der Freiheitskriege! Bis zum Jahre 1813 war er die rechte Hand des Bürgermeisters Freiherr von Elverfeldt auf Gut Steinhausen in Bommern, nach dessen Rücktritt er die Verwaltung der heutigen Amtsbezirke Volmarstein und Bommern übernahm. Sein Wohnsitz war Gut Steinhausen in Silschede.

Am 7. September 1928 hat sich Huecks Todestag zum neunzigsten Male gejährt. Groß war die Anzahl froher Menschen, die am 7. September 1838 aus den Bergen zwischen Ruhr und Ennepe zur Wittener Kirmes zog. Der Fährmann in Bommern machte gute Geschäfte. Solche Einnahmen wünschte er sich öfters. Gegen Abend flutete die Menge zurück. Hunderte standen am Ufer, ungeduldig der „Ponte“ wartend, die sie hinüberbringen sollte. Kaum hatte da Boot angelegt, als es mit Fahrgästen auch schon dicht besetzt war. Tief schnitt es ins Wasser. Da mitten auf dem Fluss, begannen einige Übermütige zu schaukeln. Die ersten Spritzer sprangen ins Boot. Der Fährmann gebot Ruhe. Doch die Fahrgäste wurden ängstlich. Sie sprangen auf. Wieder kam eine Welle über Bord. – Hilferufe ertönten! Das Boot legte sich seitwärts und kenterte. Furchtbar war das Entsetzen der Zuschauer am Ufer, noch furchtbarer das Schicksal der Bootsinsassen. 42 Personen fanden in den Wassern der Ruhr ihren Tod. – Das Unglück ist der größte Unfall gewesen, der die Bezirke Volmarstein und Bommern jemals betroffen hat.

Unter den Schiffsbrüchigen befand sich auch Konstanz Hueck. Er hatte am Nachmittage einer Zusammenkunft im Gasthaus Glitz in Bommern beigewohnt, war dann in guter Laune nach Witten gegangen und mit dem Unglücksboot zurückgekehrt. Des Schwimmen kundig, erreichte er mit kräftigen Stößen das Ufer. – Nachdem er sich der überflüssigen Kleidung entledigt hat, stürzte er sich wieder ins Wasser, um den mit den Wellen Kämpfenden Hilfe zu bringen. Er packt einen Unglücklichen und steuert ihn ans Land. Ohne Zögern springt er ein zweites Mal in die Ruhr. Wieder gelingt das Rettungswerk! Das Bewusstsein der gelungenen Tat gibt dem Kühnen neuen Mut, neue Kraft. Ein drittes – viertes – fünftes Mal wagt er die Rettung und jedesmal ist sein Tun von Erfolg gekrönt. Zum sechsten Male eilt er zurück! Doch seine Kräfte lassen nach. Schon hat er einen Ertrinkenden gefasst, da – wer weiß, wie es geschah,

vielleicht umklammerte der Unglückliche in seiner Todesangst den Retter, der sich seiner nicht mehr erwehren kann, vielleicht ein Herzschlag – Hueck geht unter. Das Wasser nimmt den wehrlosen Körper mit. Als man am anderen Tage die Ruhr absucht, findet man den Toten unterhalb der Unfallstelle im Wurzelwerk alter Weiden. Im Arm hält er ein Schaf. – Auf dem Friedhof zu Wengern ist Konstanz Hueck beigesetzt worden. Sein Grabmal zeigt das Bild des guten Hirten, der das verlorene Schaf trägt, ein sinniger Hinweis auf die rettende Liebe des braven Mannes. – Selten ist das Gebot der Hilfsbereitschaft so vollkommen erfüllt worden wie durch das Rettungswerk Konstanz Huecks. Wenn wir zu den Worten Schillers: „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt! Vertrau auf Gott und rette den Bedrängten – ein Beispiel suchen, so ist uns Konstanz Huecks Tat das schönste und beste.

Sein Name darf nicht vergessen werden. Wenn wir die Namen der Besten unserer Heimat nennen, soll auch das Lob des braven Mannes erklingen, den der Stein auf dem stillen Friedhof zu Wengern deckt. Konstanz Hueck hat es verdient, dass die Nachwelt von seinem Lebenswerk erfährt.

Die Jahre 1806 und 1807 brachten tiefes Leid und harte Bedrängnis über Volk und Vaterland. Unsere Heimat kam zum Großherzogtum Berg. Aus den zwischen Ruhr und Ennepe gelegenen Bauernschaften wurde der Verwaltungsbezirk Volmarstein gebildet, dessen Leitung dem Freiherrn von Elverfeldt zu Steinhausen in Bommern übertragen wurde. Konstanz Hueck war dessen rechte Hand. 1813 wurde er nach dem Rücktritt von Elverfeldts selbst Bürgermeister der Mairie Volmarstein. – Napoleon hatte, um seine Eroberungskriege durchzuführen, Soldaten nötig. Er ließ die wehrfähigen Männer der eroberten deutschen Gebiete zum Waffendienst ausheben. Freiwillig erschienen allerdings nur wenige zu den Musterungen, viele hielten sich versteckt, sodass die Gendarmen genug zu tun hatten, die Ausreißer zu stellen. Im Amt Volmarstein, wo seit langem Bergbau betrieben wurde, dienten die zahlreichen verlassenen Stollen und Schächte den Flüchtlingen als Schlupfwinkel. In einem Schacht am Hülsey sollen sich zeitweise 30 „Refraktairs“ aufgehalten haben, die von den Bauern und Bergleuten mit Nahrung und Kleidung versorgt wurden. Dem Bürgermeister Hueck war dies alles wohl bekannt. Er kniff aber ein Auge zu und half den Gestellungspflichtigen, sich in Sicherheit zu bringen. Wenn Gestellungsbefehle kamen oder nach Ausreißern gefahndet wurde, erhielten die Beteiligten rechtzeitig einen Wink. Dabei mag die Lage für Hueck, dessen Gut Steinhausen in Silschede das Stabsquartier der Besatzung war, manchmal recht brenzlich gewesen sein. Wie groß übrigens die Ausreißerei war, ist daraus ersichtlich. dass

im Mai 1813 ein französisches Kommando von 61 Mann in den Bezirk Volmarstein verlegt wurde, um nach Flüchtigen zu suchen.

Die französische Besatzung war auf die Höfe und Kotten verteilt. Ihre Wünsche und Forderungen bildeten eine Last, die umso größer war, als vielfach mit Gewalt vorgegangen wurde. In solchen Fällen wandten sich die Bauern an Hueck, der die Beschwerden dem Kommandeur vortrug und offenbar verstand, auch mit dem nötigen Nachdruck für Bestrafung der Schuldigen zu sorgen. So kam es, dass die Besatzung vor Hueck Respekt hatte. Wenn die Bauern ihren blauen Kittel anzogen, um sich zu Hueck zu begeben, witterten die Soldaten Unheil und hielten um gutes Wetter an.

Als im Oktober 1813 Napoleons Stern bei Leipzig erlosch, atmete unsere Heimat wieder auf. Auch die Deserteure vom Schlebusch bekamen Luft. Sie traten ins preußische Heer ein, um die Fremdherrschaft brechen zu helfen. – Der Geist der Vaterlandsliebe hat der Maire von Steinhausen, Konstanz Hueck erhalten helfen. Und dieser Geist war es, der die Sklavenketten brach und Heimat und Vaterland zur Freiheit führte.

Huecks Wohnsitz lag mitten in dem alten Bergbaubezirk Schlebusch. Bauern und Bergleute waren seine Nachbarn. Selbst ein Mann von geistigem Können und guter Bildung, dazu durch Beruf, Amt und Zeitumstände auf den Umgang mit den Landleuten angewiesen, erkannte er die Notwendigkeit, durch Hebung der Bildungstufe Formen zu bessern, Mängel zu beheben und dem Leben einen höheren und wertvolleren Inhalt zu geben. Aus der Schweiz drang damals Pestalozzis Botschaft: Volksgesundung durch Volkserziehung – nach Deutschland. Emporbildung der sittlichen und geistigen Kräfte der Menschennatur war das große Ziel des schweizerischen Volkserziehers. Erziehung tat der deutschen Jugend not. Als Mann, der sein Volk lieb hatte, legte Konstanz Hueck Hand ans Werk. Er ließ auf dem Sandberg ein Schulhaus errichten. Mögen auch andere Freunde der Jugend zu den Kosten des Bauers beigesteuert haben, Hueck war der Führer und Veranlasser. Am 18. Oktober 1826 wurde die Schule eingeweiht, und am 30. Juni 1830 übergab Hueck den Bau der Gemeinde Wengern. Ein Jahrhundert hindurch hat das Schulhaus gestanden. Am 7. Januar 1925 ist es durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt worden. Drei Generationen sind in der Schule auf dem Sandberge für das Leben vorbereitet worden. Gern und dankbar wollen wir ihres Gründers gedenken. „ Er hatte sein Volk lieb, und die Schule hat er ihm erbaut“.

Bei der Lage des Gutes Steinhausen im Bergbaubezirk Schlebusch war es selbstverständlich, dass Hueck auch an der Entwicklung des Bergbauers Interesse nahm. Wohl 600 Jahre geht der Kohlenbergbau am

Schlebusch um und über 100 alte „Pütte“ finden sich, dem Ausgehen der Flöze folgend, in den Hueckschen Waldungen. Durch Erbschaft war Hueck Gewerke der Grube St. Peter und Paul geworden, die im Volksmunde heute noch „Steenhus Pütt“ genannt wird. Seine Frau Anna Elisabeth geborene Steinhaus hatte Hueck sowohl das Gut Steinhausen als auch die Bergwerksbeteiligungen mit in die Ehe gebracht. Durch Zusammenlegung der Grubenfelder und ihre Vereinigung mit den Kohlenfeldern der Gewerkschaft Trappe hat die Familie Hueck in späteren Jahren am Leben dieser Zeche Anteil genommen. – Vor etwa 100 Jahren nahm der Bergbau infolge der Einführung der Dampfmaschinen einen gewaltigen Aufschwung. Die Dampffördermaschine gestattete den Übergang zum Tiefbergbau. Die erste von Fritz Harkort in Wetter erbaute Fördermaschine wurde zum Schlebusch geliefert. 1820 kam die Schlebusch-Vogelsanger Kohlenstraße in Betrieb, 1829 baute Fritz Harkort die Kohlenbahn Harkorten-Schlebusch-Silschede, die ein Vorläufer unserer Staatsbahn geworden ist. Im Bergbau am Schlebusch war Leben und Entwicklung. Zu seinen Trägern und Förderern gehörte Konstanz Hueck zu Steinhausen.

Die Familie Hueck ist gegenwärtig nicht mehr Besitzerin des Gutes Steinhausen. Die letzte Eigentümerin, Frau Direktor Hermann Hueck, hat das Gut 1919 an den Gutsbesitzer Wilhelm Hiddemann und dessen Schwager, Bergwerksdirektor Hilgenstock, verkauft. 1926 verstarb Frau Hermann Hueck in Düsseldorf.

Wir gedenken die Familie Hueck gern. Möge der Geist eines Konstanz Hueck, der Geist der Opferwilligkeit, Hilfsbereitschaft, der Fürsorge für den wirtschaftlichen Schwachen, der Liebe zu Volk und Vaterland auf dem Schlebusch, in unserer engeren und weiteren Heimat fortleben!

Diejenigen, die unserm Volk Führer gewesen sind, wollen wir in treuem Gedenken halten, wenn auch der Zeiten rastloses Rad unaufhaltsam fortrollt, neue Wirtschaftsformen alte überholen und neue Sitten die schlichten alten ablösen.

Kurzfassung nach Karl Schwerter:

„Hueck, Constanz Wilhelm; Besitzer des Hofes im Steinhausen Haus Nr. 3. Ökonom und Bürgermeister des Bezirks Volmarstein. Bedingt dienstunfähig, Landsturm. Geboren um 1779 angeblich in Massen bei Unna. Eheleute haben kurz vor dem 20. Januar 1806 Nieder Massen geheiratet. Er und seine Ehefrau Anna Elisabeth Adolphine geb. Steinhaus kauften am 23. November 1807 den von ihnen und den Vorfahren der Frau in Erbpacht gehaltenen Hof Steinhausen in Silschede von der Kirchengemeinde Wengern für 3600 Reichstaler gemein Geld. - Constanz Hueck ertrank am 7. September 1838 bei dem großen Fährunglück zwischen Bommer und Witten in der Ruhr. 42 Personen fanden den Tod in den Wellen. Sein Grabmal steht noch am 2. März 1939 auf dem Friedhof der evangelischen Kirchengemeinde Wengern. - 1806-28=1778; Elisabeth Steinhaus war am 20. Januar 1806 im 29. Lebensjahr, ist also geboren um 1778.“

Der Kaltenhof

(nach Fritz Große-Oetringhaus, geb. 22.1.1882)

Niederschrift vom 19.2.1969

Der Kaltenhof war vor 1800 ein staatliches Gut (Domäne) mit über 600 Morgen Land. Der Pächter dieser Domäne war Friedrich Wilhelm Kalthoff. Auf einem Stein in der Stallmauer des Hofes, hinter der Tür zum Pferdestall, steht eingemeißelt: „Friedrich Wilhelm Kalthoff und Anna Maria Revelmann 1806“.

Nach dem unglücklichen Krieg 1806/1807 wurde das Staatsgut Kaltehof Eigentum von Napoleon I.. 1813 wurde Napoleon wieder aus Deutschland vertrieben. Nach alter Überlieferung hat nun der Pächter Kalthoff Napoleon das Gut in Köln abgekauft. Der Pächter (späterer Besitzer) Kalthoff hatte nur 3 Töchter. Zwei Töchter heirateten zwei Brüder von Pelke. Einer der Brüder war Oberforstmeister, der andere Gerichtsrat. Die 3. Tochter heiratete einen höheren Offizier.

Da nun diese Herren von Pelke noch große Güter in Ostdeutschland hatten, so haben sie den Kaltenhof in der 1870er Jahren parzelliert und verkauft.

Der damalige Pächter des Hofes, Karl Flüs, starb im Jahr 1870.

Sein Sohn, Karl Flüs, erwarb von dem Kaltenhof ein Grundstück von 40 Morgen (20 Morgen Land und 20 Morgen Wald). Er baute ein Haus mit Stallungen darauf und betrieb Landwirtschaft und ein Kohlenfuhrwerk. Sein Enkel, Karl Flüs, bewirtschaftet heute den Hof.

Sämtliche zu dem Kaltehof gehörigen Kotten wurden verkauft. Der Kotten „Im Börkey“ an Wilhelm Göbel, der Kotten „In der Becke“ an August Schröder, Volmarstein, der Kotten „Im Eichholz“ an Fritz Mühlinghaus (heute jr.), 2 Kotten „Im Neuenkamp“ an August Gräfer und Fritz Kalthoff (heute Weber und Maßmann), der Kotten „Im Hedtstück“ an Fritz Böckmann (heute jr.), der Kotten „Am Nielande“ an Friedrich Heiermann (heute Oesterling), der Kotten „Am Schlagbaum“ an Karl Ilberg, der Kotten „In der Schlage“ an Wilhelm Kemper (heute jr.) der Kotten „Kalthöferholz“ an Otto Garthe (heute jr.)(Autobahn).

Auch das Herrenhaus (Villa) das sich der Besitzer Kalthoff gebaut hatte, wurde an August Schroeder, Volmarstein, verkauft (heutiges Haus von Schroeder). Ferner wurde der größte Teil des Kalthöferholzes, Waldungen vom Kaltenhof, parzellenweise an folgende Interessenten verkauft: Friedrich Wupper (an der Brille, Volmarstein)(heute Drucks und Krüner),

gegenüber an August Eickelberg (Schichtmeister)(heute Pfeiler/Göbel), Heinrich Bremer (heute Gustav Kanne), Richard Böckmann (heute Wessmann), Karl Krüner (heute Alfred Krüner), Julius Kalthoff im Bruch (heute jr.), Gustav Wiggershaus (heute Lück), Wilhelm Gräfer, August Hochstrate (heute Frau Syrie), Wilhelm Bolte (heute jr.).

An Siebrecht, Besitzer von Gut Sundern, Waldgrundstück und Wiese ca. 35 Morgen im Bachtal (heute Helmut Bockhacker). Das letzte Grundstück, das vom Kaltenhof verkauft wurde, ca. 30 Morgen Wald, an Walter Stark (heute Erben). Der Kotten „In den Lichten Eiken“ an August Hölker (heute Gemeinde Silschede).

Der Kotten „ In der Becke“ wurde nach einigen Jahren von dem Erwerber August Schroeder wieder verkauft an eine Gütermakler von Sprockhövel. Der parzellierte den Kotten und verkaufte folgende Parzellen an der Gelvesberger Str. (heute Eichholzstr.) an Richard Böckmann (heute Adolf Böckmann), Karl Schimmel (heute Gärtnerei), Heinrich Maßmann, Kanne und Feldmann. Wilhelm Maßmann kaufte des Restkotten, den er später an Louis Thol verkaufte (heute Isenberg).

An der Bergerstr. kaufte das Eckgrundstück der Kaufmann Kemper aus Elberfeld. Dieser baute ein großes Gebäude auf der Ecke des Grundstücks für Gastwirtschaft und Lebensmittelgeschäft und nannte das Lokal „Waldschlößchen“ (heute Volmer). Das nächste Grundstück kauften die Bergleute August Schmidt und August Zappe (heute jr.). Das folgende Grundstück Kasper Oesterling (heute jr.). Das letzte Grundstück an der Bergerstr. kaufte August Kilshink(?)(heute Brand).

Den Resthof (Haupthof) vom Kaltenhof in einer Größe von 103 Morgen kaufte 1876 mein Vater Heinrich Johann Große Oesterling aus Brambauer bei Dortmund zum Preise von 11.000 Thaler. Das Gebäude des Hofes war 1870 durch Blitzschlag abgebrannt. Die Eigentümer, von Pelke, hatten das heutige Wohnhaus und einen kleinen Teil des Stallgebäudes wieder aufgebaut. Die Gebäude zwischen diesen beiden wieder aufgebauten Teilen hat mein Vater 1876 und 1878 gebaut. Den Schweine- und Pferdestall habe ich 1926 gebaut (Mauerwerk Max Pfeiler, zimmern und schreinern Wilhelm Kemper). Die Scheune habe ich 1936 gebaut (Fundament gemauert Max Pfeiler, gezimmert Wilhelm Kemper).

Folgende Brände haben im Laufe der Jahre folgendes zerstört:

6.9.1896 der alte Schweinestall (heute Hühnerstall) vermutlich durch Brandstiftung.

14.5.1917 schlug der Blitz in das Stallgebäude. Da um diese Jahreszeit nur wenig Stroh in dem Stallgebäude lagerte, so sind von dem Stall und dem Zwischenbau nur die Dächer abgebrannt. Der Schaden wurde im selben Jahr wieder hergestellt. Das Mauerwerk hat die Fa. Louis Volp, Volmarstein, und das Zimmerwerk Casper Krefting, Loh bei Volmarstein, hergestellt. Da zu dieser Zeit der 1. Weltkrieg tobte, so war kein Baumaterial zu bekommen. Das Bauholz lieferte mir Heinrich Wehberg, Berge, aus seinem Wald. Das Holz wurde von Casper Krefting behauen und gezimmert. Der Wiederaufbau kostete doppelt so viel, wie die Versicherungssumme ausmachte. Die Dächer hat der Dachdecker Heyer, Volmarstein, hergestellt.

1950 brannte in der Nacht das Dach vom Wohnhaus. Brandursache schadhafter Räucherschrank. Da nun die Küche und der Flur unter dem Dach des Zwischengebäudes liegen, das von dem Brand verschont blieb, so haben wir einige Monate im Flur geschlafen. Der Architekt Euler aus Wengern übernahm den Wiederaufbau. Das Mauerwerk in Bruchstein machte Max Pfeiler jr.. Die Zimmerarbeiter Fuhrmann, Volmarstein. Das Dach wurde vom Dachdecker Helmich, Silschede hergestellt. Die Kosten des Aufbaus deckten sich mit der erhaltenen Versicherungssumme.

Unter dem Kuhstall ist an der östlichen Seite ein Keller. Dieser Keller stammt daher, wo vor 1870 das große Fachwerkbauernhaus stand, da war in der östlichen Seite des Hauses eine Mietwohnung und dieser Keller war für die Mieter. Der letzte Mieter war Karl Schimmel.

Zu den verkauften Grundstücken vom Kaltenhof gehörten auch die von August Schroeder (heute Käthe Schroeder, Frau Pöller, Gemeinde Silschede). Ferner das Grundstück von Friedrich Dietz (heute Bockhacker, Heller, Flüs).

Das Schulgrundstück hat der frühere Besitzer Kalthoff der Gemeinde gestiftet.

Silschede, 19.2.1969

Winterhilfswerk Silschede

Allgemein: (lt. Wikipedia)

Das **Winterhilfswerk des Deutschen Volkes** (kurz **Winterhilfswerk** oder **WHW**) war in der Zeit des Nationalsozialismus eine Stiftung öffentlichen Rechts, die Sach- und Geldspenden sammelte und damit bedürftige „Volksgenossen“ entweder unmittelbar oder über Nebenorganisationen der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV) unterstützte.

Durch das Winterhilfswerk konnte das NS-Regime die materielle Not von Teilen der Bevölkerung lindern und zur inneren Stabilisierung beitragen. Zugleich zielte die Spendensammlung auf das Zusammengehörigkeitsgefühl der „Volksgemeinschaft“ ab. Das Spendenaufkommen übertraf ab dem Rechnungsjahr 1939/1940 die Summe, die aus Steuermitteln für öffentliche Fürsorgeverbände aufgebracht wurde. Der Staatshaushalt wurde somit von Sozialausgaben entlastet.

Organisation:

Im Sommer 1933 begann Joseph Goebbels mit den organisatorischen Vorbereitungen für die Sammelaktion einer nationalsozialistischen Winterhilfe. Am 13. September 1933 eröffnete Adolf Hitler die „Erste Winterhilfsaktion gegen Hunger und Kälte“. In seiner Rede stellte er der stets bekämpften „internationalen marxistischen Solidarität“ die „lebendige nationale Solidarität des deutschen Volkes“ gegenüber, die „blutmäßig ewig begründet“ sei. Der Hamburger Gauleiter Karl Kaufmann nannte das Winterhilfswerk wenige Tage später „eine große staatspolitische Aufgabe“ mit dem Ziel, die Arbeitnehmer „innerlich zu gewinnen“.

Das Winterhilfswerk wurde organisatorisch der NS-Volkswohlfahrt und deren Leiter Erich Hilgenfeldt unterstellt, der zugleich als Amtsleiter im Amt für Volkswohlfahrt der NSDAP und als Reichsbeauftragter für das WHW fungierte. Einige Wohlfahrtsverbände wie die AWO wurden verboten, andere wie der „Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband“ korporativ angeschlossen und aufgelöst. Die überwiegend konfessionell bestimmten Verbände sollten auf die Arbeitsfelder Pflege und Anstaltsbetrieb zurückgedrängt werden, während die NSV die materielle Versorgung von notleidenden „Volksgenossen“ beanspruchte, die sich propagandistisch besser auswerten ließ. Hohe nationalsozialistische Funktionäre inszenierten sich in der Öffentlichkeit als volksverbundene Sammler.

Mit dem „Gesetz über das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes“ (RGBl. I, S. 995) vom 1. Dezember 1936 wurde das WHW mit Sitz in Berlin zur rechtsfähigen Stiftung des bürgerlichen Rechts erklärt, die durch den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geführt und beaufsichtigt werden sollte. Die „Verfassung für das WHW des Deutschen Volkes“ vom 24. März 1937 (RGBl. I, S. 423) stellte den Leitsatz „Gemeinnutz vor Eigennutz“ heraus, der bereits im 25-Punkte-Programm der NSDAP enthalten war.

Am 10. Oktober 1945 wurde das Winterhilfswerk im Kontrollratsgesetz Nr. 2 durch den Alliierten Kontrollrat verboten und das Eigentum beschlagnahmt.

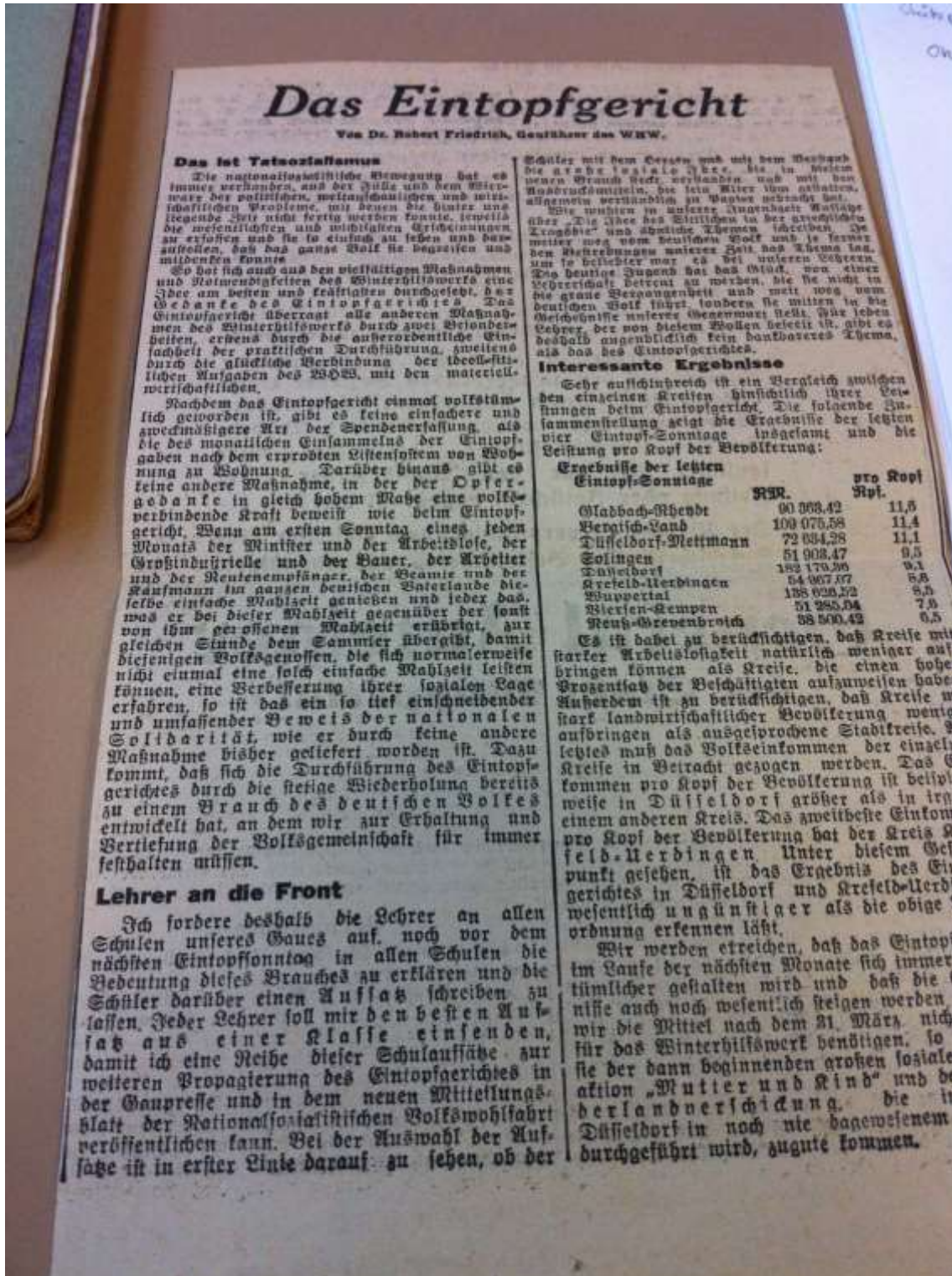
Sammelaktionen:

Die Gesamtzahl der meist ehrenamtlichen „ständigen Helfer“ betrug im Winterhalbjahr 1933/1934 rund 1.500.000 Personen und pendelte sich in den folgenden Jahren auf eine Zahl um 1.200.000 ein. Für die monatlichen Geldsammlungen wurden die Straßenzüge systematisch erfasst; die feinmaschigen Sammelbezirke wurden der Struktur der nationalsozialistischen Parteiorganisation angepasst und die Helfer den Blockleitern und „Blockwaltern“ der NS-Volkswohlfahrt unterstellt. Die reichsweiten Straßensammlungen wurden ab 1934 vom Tag der Nationalen Solidarität gekrönt, bei dem hohe Parteifunktionäre und populäre Künstler mit Sammelbüchsen auf die Straße gingen.

Nr. 160. **Eröffnung des Winterhilfswerks** (Der kommissarische Leiter des Ministeriums für Volkserziehung und der Wirtschaftsminister, 4. 10. 1935; Allg.: 83,60 und 10e: 206 allg.).
Mittwoch, den 9. Oktober 1935, mittags 12-13 Uhr, wird das Deutsche Winterhilfswerk 1935/36 durch eine Rede des Führers und Reichskanzlers feierlich eröffnet. Die Feier wird durch alle deutschen Sender übertragen. Sie ist von allen Lehrern und Schülern im Gemeinschaftsempfang zu hören. Die Schulen haben sofort alles Nötige zu veranlassen.
(S. D. Wl. v. 5. 10. 1935, S. 118.)

Eröffnet wurde die Winterhilfsaktion alljährlich durch eine Rede Hitlers, die im Rundfunk übertragen wurde. Für die im Oktober anlaufende Kleidungssammlung wurden die Einwohner durch Hitlerjugend-Aufmärsche und Sturmabteilung-Kapellen eingestimmt, später an jeder Wohnungstür geklingelt. Alle Haushalte erhielten Tüten zugestellt und wurden damit zur Pfundspende aufgefordert. Im Dezember wurden Lose einer Reichswinterhilfe-Lotterie zu 0,50 Reichsmark verkauft. In Hamburg wurde ein fünf Meter hohes Hakenkreuz aufgestellt, das gegen eine festgelegte Spende benagelt werden konnte. Von der Propaganda besonders herausgestellt wurde der monatliche Eintopfsonntag, bei dem das am übli

chen Sonntagsmahl eingesparte Geld als Spende erwartet und abkassiert wurde. Daneben gab es diverse weitere Einnahmen durch eigens veranstaltete Sportwettkämpfe, „Opferschießen“, Theater und Konzerte, WHW-Briefmarken, Gau-Straßensammlungen und Sammeldosen in Geschäften.



Opfer von Lohn und Gehalt:

In den Vorkriegsjahren waren die größten Posten auf der Einnahmeseite jedoch die „Spenden von Firmen und Organisationen“ und die „Opfer von Lohn und Gehalt“ sowie – mit rückläufiger Bedeutung – die Sachspenden.

Als obligatorisch wurden im Winterhalbjahr monatliche Gehaltsabzüge der Arbeitnehmer für das WHW angesehen. Die Arbeitgeber hielten bestimmte Anteile von Lohn oder Gehalt ein und überwiesen die Summe auf das Konto des Winterhilfswerks. Die Abzüge waren anfangs nicht reichseinheitlich geregelt. In Hamburg wurden bei einem Monatseinkommen von 200 RM von einer kinderlosen Familie 1,50 RM einbehalten; bei drei Kindern halbierte sich der Abzug. Mit höherem Einkommen stieg er auf maximal 25 RM. Im Herbst 1936 wurden die Abzüge reichsweit angepasst: Sechs Monate lang wurde ein Betrag im Wert von zehn Prozent der Steuerabzüge einbehalten und an das Winterhilfswerk abgeführt. Die Arbeitgeber selbst wurden angehalten, einen bestimmten Satz ihrer persönlichen Ausgaben zu spenden. Zum sichtbaren Zeichen der Anerkennung erhielten die Spender Monatsplaketten mit der Aufschrift „Wir helfen“.

Bei den Sachspenden überwogen anfangs Möbel, getragene Kleidung sowie Kohle und Kartoffeln. Allein die Frachtkosten dafür beliefen sich auf rund 10 Millionen Reichsmark, wurden aber von der Deutschen Reichsbahn nicht in Rechnung gestellt.

Spendenaufkommen:

Die erste Sammlung des WHW erbrachte Geld- und Sachspenden im Wert von 358,1 Millionen Reichsmark. In den folgenden Winterhalbjahren steigerte sich die Spendensumme ständig. Der Gesamtwert an Spenden betrug:

- 1933/34: 358,1 Millionen Reichsmark, entspricht einem heutigen Gegenwert von 1,6 Milliarden Euro
- 1934/35: 367,4 Millionen Reichsmark, entspricht einem heutigen Gegenwert von 1,6 Milliarden Euro
- 1935/36: 364,5 Millionen Reichsmark, entspricht einem heutigen Gegenwert von 1,6 Milliarden Euro
- 1936/37: 415,2 Millionen Reichsmark, entspricht einem heutigen Gegenwert von 1,8 Milliarden Euro

- 1937/38: 419,0 Millionen Reichsmark, entspricht einem heutigen Gegenwert von 1,8 Milliarden Euro
- 1938/39: 566,0 Millionen Reichsmark, entspricht einem heutigen Gegenwert von 2,4 Milliarden Euro
- 1939/40: 680,1 Millionen Reichsmark, entspricht einem heutigen Gegenwert von 2,8 Milliarden Euro
- 1940/41: 916,2 Millionen Reichsmark, entspricht einem heutigen Gegenwert von 3,7 Milliarden Euro
- 1941/42: 1,209 Milliarden Reichsmark
- 1942/43: 1,595 Milliarden Reichsmark, entspricht einem heutigen Gegenwert von 6,3 Milliarden Euro.

Verteilung:

- Packen von Weihnachtspaketen, Dezember 1935
- Hilfsbedürftige konnten über Bezirksstellen des Winterhilfswerkes Anträge einreichen und erhielten dort Gutscheine über den Bezug von Kohlen und Kartoffeln zur Einkellerung und anderer Sach- und Naturalabgaben. Barmittel waren nicht vorgesehen. Im Winterhalbjahr 1936 konnte eine unterstützungsberechtigte Familie mit drei Kindern bis zu dreizehn Brennstoffgutscheine, 200 kg Kartoffeln, Lebensmittelgutscheine im Wert von 30 Reichsmark, fünf Gutscheine für Bekleidung oder Nahrungsmittel sowie drei Pakete zu Weihnachten, Ostern und zum 30. Januar (Jahrestag der Machtübernahme) erhalten; der Gesamtwert dieser Leistungen wird auf rund 100 RM berechnet.
- Von den oben für 1937/38 aufgelisteten Spenden im Gesamtwert von rund 420 Millionen Reichsmark wurden laut Rechenschaftsbericht knapp 70 % an 8.931.456 bedürftige Personen verteilt. Rund 30 % gingen über die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) an das Hilfswerk Mutter und Kind, an den „Reichsmütterdienst“ des Deutschen Frauenwerks, das Tuberkulosehilfswerk, die Schulzahnpflege und das Deutsche Rote Kreuz. Der Anteil der Spendengelder, die für NSV-Hilfsorganisationen abgezweigt wurde, steigerte sich in den folgenden Jahren: Vom Spendenaufkommen der WHW-Aktion 1940/41, das sich auf 916,2 Millionen Reichsmark belief, wurden rund 540 Millionen an das von der NSV geleitete „Hilfswerk Mutter und Kind“ überwiesen.
- Das Winterhilfswerk wurde somit zu einem unentbehrlichen Finanzier der NS-Volkswohlfahrt, die ihrerseits eine „nationalsozialistisch rassistisch-erbbiologische Volkspflege“ betrieb. Vorrangig zielte die NS-Volkswohlfahrt mit ihren Unterorganisationen darauf ab, die „Erbgesunden“ und „rassistisch Hochwertigen“ zu fördern im Sinne

einer „Volkspflege“ mit „sozialbiologischem, eugenischem und erzieherischem Auftrag“ zur „Erhaltung und Ertüchtigung der leistungsfähigen Glieder für ihre Aufgaben in der Volksgemeinschaft“. Von dieser ideologischen Einschränkung setzte sich das Winterhilfswerk in den ersten Jahren noch deutlich ab, indem grundsätzlich alle Notleidenden Unterstützung erhalten konnten. Ab Ende 1936 wurden Juden auf jüdische Wohlfahrtsstellen verwiesen; diese unterstützten daraufhin 87.761 Hilfsbedürftige, also rund 20 % aller in Deutschland lebenden Juden. Jüdische Mischlinge und hilfsbedürftige Familien aus Mischehen wurden jedoch weiterhin vom WHW unterstützt, sofern der Haushaltsvorstand „deutschblütig“ war.

- Aus dem offiziellen Rechenschaftsbericht geht nicht hervor, dass Goebbels über die zusammengetragenen Spendengelder bestimmte Mittel abzweigte. Goebbels schrieb zwar 1937: „Wir beraten über die Verwendung der Gelder. Ich stoppe das ab, dass nun alle Dilettanten daran herumschmarotzen. Diese Gelder dienen ausschließlich dem sozialistischen Aufbau.“ Zuvor hatte er jedoch im Januar desselben Jahres 100 Millionen Reichsmark „zur freien Verfügung“ einbehalten und einen Teil davon Adolf Hitler überlassen: „... die 30 Millionen vom WHW werden eingesetzt zum Bau einer Riesenfabrik für den Volkswagen.“

Urteile von Zeitgenossen:

„Mir ist vom Gehalt eine ‚Freiwillige Winterhilfe‘ abgezogen worden; niemand hat mich deswegen vorher gefragt,“ schrieb Victor Klemperer bereits 1933 und nannte dies einen „kaum verhüllten Zwang“. In Bertolt Brechts in der Emigration verfassten *Furcht und Elend des Dritten Reiches* behandelt eine kurze, 1937 spielende Szene die Winterhilfe. Darin beschenken zwei SA-Männer zunächst eine alte Frau und deren Tochter. Nachdem die alte Frau sich beim Bedanken mit dem Hinweis, dass es ja doch nicht so schlimm sei, wie der Mann der Tochter sagt, verplappert, wird die Tochter, trotz verzweifelter Beteuerungen und Flehen der alten Frau, von den SA-Männern verhaftet.

Der Szene ist folgendes Gedicht vorangestellt:

Die Winterhelfer treten
Mit Fahnen und Trompeten
Auch in das ärmste Haus.
Sie schleppen stolz erpreßte
Lumpen und Speisereste
Für die armen Nachbarn heraus.

Die Hand, die ihren Bruder erschlagen
Reicht, dass sie sich nicht beklagen
Eine milde Gabe in Eil.
Es bleiben die Almosenwecken
Ihnen im Halse stecken
Und auch das Hitlerheil.

Die Deutschland-Berichte der Exil-SPD Sopade schrieben: „Die Straßensammlungen haben dank der ungehemmten ‚Einsatzbereitschaft‘ der HJ, BDM, SA und SS vollends den Charakter organisierter Wegelagerei angenommen.“ – „Die ‚Bereitwilligkeit‘ dieser Sammlungen ist hinlänglich bekannt. Die ‚spontanen‘ Terroraktionen gegen besonders zurückhaltende Spender sind noch in Erinnerung. Verschiedentlich haben Behörden die Erteilung von Aufträgen von ausreichenden WHW-Spenden der Bewerber abhängig gemacht.“

Der Sopade-Dienst wies ferner auf hohe Kosten durch Verwaltung, Verteilung, Lagerung und Verderb hin: „Die Technik des Winterhilfswerks, die das Schwergewicht auf die Naturalwirtschaft verlegt, erscheint im Zeitalter der Geldwirtschaft denkbar primitiv. Propagandistisch lässt sich mit dieser Art mehr machen als mit bloßen Geldsammlungen.“

Die Berichtersteller der Sopade gestanden jedoch ein: „Und es gibt viele Leute, die wirklich mit ganzem Herzen bei der Sache [Sammlungen für das WHW] sind und die die anderen einfach mitreißen. Die Nazis sind außerordentlich geschickt in diesen Dingen: ... sie schaffen neue Formen der Mitwirkung der breiten Masse...“

Unter der Hand wurde die Buchstabenkombination WHW umgedeutet als „Wir hungern weiter“ oder „Waffenhilfswerk“ und der Verdacht geäußert, es werde die Aufrüstung für einen bevorstehenden Krieg finanziert.

Deutungen von Historikern:

Herwart Vorländer stellt zusammenfassend fest: Es überwog bei aller Belästigung bei den Zeitgenossen das Gefühl, etwas „für einen guten Zweck“ getan zu haben: „Das zumindest hier das Dritte Reich sein Gutes gehabt habe, ist in der Erinnerung vieler als haftender Eindruck und als Spätwirkung der damaligen Propaganda erhalten geblieben.“

Im Vergleich zu der im 19. Jahrhundert entwickelten staatlichen Sozialpolitik, die aus allgemeinen Steuermitteln gespeist wurde, war das Spendenwesen eine überholte Form der Hilfe. Florian Tennstedt formuliert: „Das Winterhilfswerk band zunächst auch weite bürgerliche Kreise ein, gewann ferner Sympathien bei der armen Bevölkerung und wirkte vor allem auch innerhalb der Parteigefolgschaft entpolitisierend und disziplinierend“, indem ihr Aktionismus auf die Sammelaktionen gerichtet wurde.

Unterlagen im Stadtarchiv Gevelsberg:

In der Sammlung des ehemaligen Lehrers Fritz Neveling finden sich zahlreiche Unterlagen zu dem Winterhilfswerk Silschede (WHW I und II). Diese Unterlagen beziehen sich auf die Tätigkeiten von 1933 bis 1936:

- Ausweise der hilfsbedürftigen Familien mit Nachweis der zugeteilten Hilfsmittel.
- Karteikarten aller Silscheder Haushalte nach Hausnummern sortiert.
- Quittungen über Sachspenden mit Angaben über Mengen und Art der Sachspende, Spender und Sammler.
- Zuteilungslisten (Zustellungslisten) sortiert nach Art der Hilfsmittel. Nennung der Hilfsbedürftigen und Menge der Hilfsmittel.
- Unterstützungsanträge.
- Gutachten des WHW-Prüfers.
- NSDAP-Rundschreiben Nr. 64 zur Errechnung der Sachspenden.
- Loseblattsammlung „nationalpolitische Erziehung“
- Journale sortiert nach Warengattungen
- zahlreiche handschriftliche Aufzeichnung von Fritz Neveling
- Protokollbuch des WHW Silschede

Auszüge aus dem Protokollbuch des WHW Silschede:

06.10.1933 Gründung des Winterhilfswerks (WHW) Silschede. Das WHW Silschede ist organisatorisch als Teil der NS-Volkswohlfahrt der Ortsgruppe Volmarstein im Gau Westfalen Süd zugeordnet. Stützpunktleiter ist Albert Kemper. Sein Stellvertreter ist Emil Göbelsmann. Schriftwart Fritz Neveling; Kassenwart Kurt Meißner, Propagandawart Ewald Rumscheid.

12.10.1933 Treffen des Winterhilfswerk Silschede. Motto: „Alle müssen helfen“. Anstecknadeln : „Aufwärts aus eigener Kraft“. Silschede wird in 11 Sammelbezirke aufgeteilt:

| <u>Hausnr.</u> | <u>zuständig</u> | <u>verantwortlich</u> |
|----------------|-------------------------|-----------------------|
| 1 – 11 | ev. Frauenhilfe | Pfr. Schrey |
| 12 - 20 | Deutsche Turnerschaft | F. Nieland |
| 21 – 30 | Vaterländ. Frauenverein | Frau Kropp |
| 31 – 41 | Freiwillige Feuerwehr | G. Bolte |
| 42 – 50 | Kriegerverein | G. Berger |
| 51 – 60 | Fußball Klub | H. Berger |
| 61 – 71 | Bauernschaft | F. Berenbruch |
| 72 – 80 | Reiterverein | R. Weustenfeld |
| 81 – 90 | Deutsche Liste | A. Scharloh |
| 91 – 100 | NS Frauenschaft | Frl. Mork |
| 101 – 104 | Diamant | K. Koesfeld |

Es werden in den Gaststätten und Geschäften Silsches des zusätzlich 23 Sammelbüchsen aufgestellt.

Der Vereinsring Silschede

Am 21.11.1953 regte der Bürgermeister Wilhelm Möller an, dass sich die Silscheder Vereine in einem Vereinsring organisieren sollten. Er konnte hierbei auf ein gut funktionierendes Vorbild in Wengern verweisen. Der Vereinsring sollte die Termine der Vereine koordinieren, damit Überschneidungen vermieden werden konnten und weiterhin auch gemeinschaftliche Veranstaltungen organisieren.

In der Gaststätte Trögler trafen sich an diesem Tag Vertreter der Silscheder Vereine um den Silscheder Vereinsring zu gründen. Da nicht alle Silscheder Vereine der Einladung gefolgt sind, beschloss man diese Sitzung im Januar 1954 zu wiederholen.

Am 9.01.1954 traf man sich zur wiederholten Gründungsversammlung im Lokal von Willi Grebe „Zum Handweiser“. Der Silscheder Bürgermeister Wilhelm Möller hatte folgende Vereine eingeladen:

- Turnverein Silschede 18791 e.V.
- Männergesangverein Diamant Silschede
- Verband der Kriegsbeschädigten und Sozialrentner
- Freiwillige Feuerwehr Silschede
- Geflügelzuchtverein Silschede
- Brieftaubenvereine „Heimatliebe“ Silschede
- Reit- und Fahrverein des Amtes Volmarstein
- F.C. Schwarz-Weiß Silschede 1926 e.V.
- Kaninchenzuchtverein Silschede
- Schützenverein Silschede
- Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen.

Mit Ausnahme des Taubenvereins hatten alle Vereine Vertreter zu dieser Sitzung entsandt.

Als Vorsitzender wurde Bürgermeister Wilhelm Möller einstimmig gewählt. Zum Schriftführer wurde Fritz Trögler gewählt.

Die Versammlung beschloss, dass jeder Verein eine Umlage von 2,00 DM zu entrichten habe, damit die Auslagen des Vereinsrings gedeckt werden konnten. Anschließend wurden die Termine für die Jahreshauptversammlungen und für die Festivitäten festgesetzt.

Die nächste Zusammenkunft sollten dann bereits am 3. April 1954 im Lokal von Carl Brenne „Am Büffel“ stattfinden.

Es wurde auf über Sinn und Zweck der GEMA diskutiert. Weiterhin wurde über die überhand nehmenden Nikolausfeiern gesprochen. Es sollte ein Ersatz geschaffen werden, damit die Tradition und der Sinn des Tages erhalten blieb und nicht für Reklamerummel missbraucht wird.

Am 3.4.1954 trat man sich erneut in der Gaststätte „Am Büffel“. Es wurden weitere Termine für das Jahr 1954 bekannt gegeben. Auch das Thema Nikolausfeiern wurde erneut diskutiert. Der Hauptlehrer Fritz Neveling sollte mit den Vereinen Rücksprache nehmen, um gemeinsam die 125 Jahrfeier der Volksschule Silschede zu organisieren.

Die nächste Versammlung fand am 19.6.1954 in der Gaststätte Trögler statt. Neben der Bekanntgabe von neuen Terminen war die 125 Jahrfeier der Volksschule Silschede das alles beherrschende Thema.

Hauptlehrer Fritz Neveling referierte zunächst über die Feier zum 100. Jahrestag des Bestehens der Volksschule Silschede. Anschließend beschloss die Versammlung das das 125jährige Jubiläum am 25.7.1954 stattfinden sollte. Beginnend mit einer Feierstunde an der Schule sollte anschließend ein Festumzug, der möglichst historisch gestaltet werden sollte, von der Schule bis zum Jahnsporthaus stattfinden. Die Häuser auf der Wegstrecke sollten geschmückt werden. Alle Vereine sagten ihre Teilnahme zu. Nach der Veranstaltung auf dem Sportplatz war der nächste Programmpunkt die Kranzniederlegung am Ehrenmal. Den Abschluss bildete dann der Fackelzug der Kinder vom Büffel bis ins Dorf.

Die Schulpflegschaft führt eine Sammlung für ein Kaffeetrinken der Kinder durch.

Der Vereinsring traf sich am 16.11.1954 zur nächsten Versammlung im Lokal Hedtstück „Zum Laternchen“. Es wurden wiederum die Termine für 1954 und 1955 festgelegt. Der 1. Vorsitzende des Turnvereins W. Külpmann erläuterte zum Thema Weihnachtsfeiern, dass der Turnverein einen Elternabend mit anschließendem Theaterbesuch organisieren wird. Lehrer Becker, als Vertreter der Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen, begrüßte das Vorhaben und kündigte an, dass die Interessengemeinschaft ebenfalls einen Theaterbesuch für die Vertriebenenkinder durchführen werde. Der Gesangsverein verzichtet auf eine Weihnachtsfeier und wird stattdessen ein Kinderfest durchführen.

Das Thema Märchenveranstaltung wurde wiederholt diskutiert. Hauptlehrer Neveling erklärte sich bereit alle Kinder vereinsmäßig zu erfassen. Er bedankte sich für die Teilnahme an den Festivitäten zum 125. Jubiläum der Volksschule.

Mit der Durchführung der Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag wurde der V.d.K beauftragt.

Mit der Einladung der Feuerwehr zum Kegeln und der Aussprache über die Verteilung der Jugendpflegemittel endete die Versammlung.

Am 7.4.1955 traf man sich im Lokal Geitebrügge. Es wurden die nächst-anstehenden Termine bekannt gegeben. Besondere ging man auf das 50jährige Bestehen des Männergesangvereins ein. Vom 25. bis 27.6.1955 veranstaltet der Gesangverein ein Zeltfest am Lokal Knorsch „Am Denkmal“. Für samstags ist eine Jubilarehrung mit anschließendem Kommers, für sonntags ein Freundschaftssingen und für montags ein Heimatabend mit allen Silscheder Vereinen geplant. Es wurde weiterhin allgemein über die Themen Vergnügungssteuer und GEMA diskutiert.

Die aktualisierten Termine für das Jahr 1955 wurden auf der Sitzung am 27.8.1955 im Lokal von Erich Knorsch „Am Denkmal“ bekanntgegeben.

Es wurde beschlossen, dass der Besuch der Märchenveranstaltung im Stadttheater Hagen auch in diesem Jahr durchgeführt werden soll. Die Vereine sollen die teilnehmenden Kinder bei Lehrer Becker melden.

Am 7.1.1956 traf sich der Vereinsring erneut in der Gaststätte Waldschlößchen. Es wurden die Termine für das Jahr 1956 beschlossen. Auf der nächsten Versammlung am 7.8.1956 wurden die restlichen Termine für 1956 und die ersten Termine für 1957 bekanntgegeben. Die Feierstunde zum Volkstrauertag soll vom V.d.K. ausgerichtet werden.

Am 5.1.1957 wurde die Versammlung im Lokal Willi Rüping „Am Kaufmannshaus“ abgehalten. Es wurde kritisch über Terminüberschneidungen, Weihnachtsfeiern und Theaterfahrten der Kinder diskutiert. Besonders die Theaterfahrt der Schule löste heftige Diskussionen aus. Der Antrag des CVJM auf Aufnahme in den Vereinsring wurde abgelehnt.

Zur zweiten Sitzung in diesem Jahr traf man sich am 12.10.1957 im Lokal Krömecke „Zum Bahnhof“. Es wurden die Termine bekanntgegeben. Die Feierstunde zum Volkstrauertag sollte wieder in bisheriger Form und Verantwortung stattfinden. Der Verband der Heimkehrer wird in den Vereinsring aufgenommen. Der Turnverein und der Verband der Ostvertriebenen werden wieder Theaterfahrten für die Kinder durchführen.

In der Sitzung des Vereinsrings am 17.5.1958 im Lokal Trögler wurden die Termine für das Jahr 1958 bekanntgegeben. Der Vorsitzende des Turnvereins Walter Külpmann erläuterte die Verteilung der Jugendpflegemittel. Der Heimkehrerverband bat nochmals um Unterstützung bei der Registrierung der Heimkehrer 1945/1946.

Die nächste Sitzung sollte am 11.10.1958 im Handweiser stattfinden.

Diese Versammlung fand aus unbekanntem Gründen nicht statt. Die Arbeit des Vereinsringes ruhte bis 1961.

Erst am 21.4.1961 traf man sich zur nächsten Versammlung in der Gaststätte Trögler. Nach Bekanntgabe der Termine wurde beschlossen zukünftig auch den Vorsitzenden des Ortsjugendringes einzuladen. Es folgte eine lebhafte Diskussion darüber, ob die beiden Sportplätze beibehalten und erneuert werden sollen, oder ein neuer Gemeindefeldplatz errichtet werden soll. Man entschied sich für die Erneuerung der bestehenden Einrichtungen. Weiterhin wurde über die Probleme mit dem Ehrenmal beraten. Im August soll eine Tanzgruppe aus Schweden gemeinsam mit Tanzgruppen aus dem Kreis eine Vorführung auf dem Schulplatz durchführen.

Am 20.10.1961 fand die nächste Sitzung in der Gaststätte Trögler statt. Es wurden die nächststehenden Termine bekannt gemacht. Die Feierstunde zum Volkstrauertag kann nicht stattfinden, da das Ehrenmal bis zu dem Termin noch nicht fertiggestellt ist. Das Thema Heimat- oder Verkehrsverein wurde besprochen. Ebenso wurde über die Themen Müllabfuhr und Turnhallenbau lebhaft diskutiert.

Bürgermeister Fritz Külpmann lud zum 27.4.1962 zur nächsten Sitzung des Vereinsringes im Lokal Trögler ein. Nach Bekanntgabe der Termine wurde über die Gründung eines Heimat- und Verkehrsvereins gesprochen. Man wollte nichts unversucht lassen, einen solchen Verein zu gründen. Der Bau des neuen Ehrenmales verzögert sich weiter. Bürgermeister Külpmann kündigte an, dass sich der Gemeinderat demnächst mit dem Bau einer Turnhalle beschäftigen wird.

Am 2.11.1962 tagte der Vereinsring wiederum im Lokal Trögler. Die restlichen Termine für 1962 und die ersten Termine für 1963 wurden besprochen. Es wurde mit großem Bedauern festgestellt, dass die Feierstunde zum Volkstrauertag wiederholt ausfallen muss, da das Ehrenmal noch nicht fertiggestellt ist. Mit Pfarrer Freitag soll über die Gestaltung eines Gottesdienstes gesprochen werden. Bei der Gemeinde ist ein Antrag auf Aufstellung eines gemeinsam genutzten Aushängekastens gestellt worden. Die Bildung eines Heimat- und Verkehrsvereins gestaltet sich schwierig. Weiterhin war man sich einig, dass die ehemalige Kohlenbahn zwischen Winkel und Kaufmannshaus weiter als Wanderweg ausgebaut werden sollte. Auch über den Bau der Turnhalle wurde lebhaft diskutiert. Die Vorsitzenden der Sportvereine, Walter Külpmann und Walter Maßmann, waren der Ansicht, wenn schon ein Lehrschwimmbecken aus finanziellen Gründen nicht zu realisieren sei, sollte die Gemeinde endlich der geplanten Zentralsportplatz bauen.